



UNI SPIEGEL



FITTER ALS JE ZUVOR

Langzeitstudie analysiert an zwei Altersgruppen Bedingungen für ein gesundes und zufriedenes Altern [Seite 05](#)



SRI-LANKA-GASTPROFESSUR AM SAI

Die Regierung von Sri Lanka und die Universität Heidelberg haben ein »Memorandum of Understanding« geschlossen [Seite 07](#)



GROSSE HILFSBEREITSCHAFT

Ehrenamtliches Engagement und Sprachkurse: Flüchtlinge werden an der Universität Heidelberg vielfach unterstützt und integriert [Seite 08](#) und [Seite 09](#)

EDITORIAL

Nach anderthalbjähriger Tätigkeit hat die international besetzte Kommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative um Dieter Imboden ihren Bericht in Berlin vorgestellt. Die baden-württembergischen Universitäten begrüßen die Analyse zur Wirkung der Exzellenzinitiative und stehen hinter den Empfehlungen zu ihrer Fortführung. Der Blick von außen bestätigt unsere Erfahrungen an der Universität Heidelberg: Die Exzellenzinitiative hat das deutsche Wissenschaftssystem dynamisiert, international sichtbar und leistungsfähiger gemacht.

In den kommenden Wochen wird sich nun entscheiden, wie es weitergeht. Wir hoffen und erwarten, dass die Vertreter von Bund und Ländern den Empfehlungen der Imboden-Kommission in weiten Teilen folgen werden, die sich dafür ausspricht, die Exzellenzinitiative mit 500 Millionen Euro pro Jahr fortzusetzen. Dabei soll es nur noch zwei statt bisher drei Förderlinien mit einer verlängerten Laufzeit von sieben bis acht Jahren geben – die Förderlinie »Exzellenzcluster II« sowie die Förderlinie »Exzellenzprämie« für etwa zehn Spitzenuniversitäten. Die »Exzellenzprämie« wäre ein Paradigmenwechsel, denn erstmals sollen demnach nicht mehr Versprechungen für die Zukunft, sondern bereits erbrachte Leistungen honoriert werden.

Die Kommission schlägt überdies vor, alle bisher über die Exzellenzinitiative geförderten Projekte gegebenenfalls bis 2018 oder sogar 2019 bis zum Beginn einer neuen Förderphase zu strecken und damit eine Vorbereitungsphase zu überbrücken. Das käme besonders dem akademischen Nachwuchs zugute, denn es schafft Sicherheit, die zum Aufbau einer eigenen Karriere besonders wichtig ist.

Die positiven Effekte der Exzellenzinitiative sind da. Nun ist es wiederum an uns, dass wir uns erneut im kommenden Wettbewerb behaupten und unsere Position im internationalen Wettbewerb halten und ausbauen. Gespannt und zuversichtlich erwarten wir die anstehenden Entscheidungen von Bund und Ländern. Details zur kommenden Antragstellung erwarten wir im Sommer, die Vorbereitungen laufen.

Bernhard Eitel
Rektor der Universität Heidelberg



MATHEMATIKON ERÖFFNET

Nach dreijähriger Bauzeit: Neues Gebäude für eine ganze Fakultät

(red.) Ein neues Gebäude für eine ganze Fakultät: Die Mathematiker und Informatiker der Universität Heidelberg können statt an verteilten Standorten jetzt unter einem Dach lehren und forschen. Das Mathematikon auf dem Campus Im Neuenheimer Feld – das gemeinsame Domizil aller Institute und Einrichtungen der Fakultät für Mathematik und Informatik und des Interdisziplinären Zentrums für

Wissenschaftliches Rechnen – ist nach dreijähriger Bauzeit im Dezember vergangenen Jahres offiziell eröffnet worden. Die Klaus Tschira Stiftung als Bauherrin hat dabei den sogenannten Bauteil A der Universität und damit auch dem Land Baden-Württemberg als Geschenk übergeben. Diese außergewöhnliche Unterstützung für Forschung und Lehre ist die »bedeutendste Zuwendung an die Universität nach

1945«, wie der Rektor der Ruperto Carola, Prof. Dr. Bernhard Eitel während der Eröffnungsveranstaltung mit Wissenschaftsministerin Theresia Bauer und Mitgliedern der Familie Tschira betonte. Die von Klaus Tschira (1940 bis 2015) geschaffene Infrastruktur wird, so Prof. Eitel, »künftige Generationen prägen«.

DFG FÖRDMT UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Aufbau von zwei neuen Fachinformationsdiensten

(red.) Für den Aufbau der beiden neuen Fachinformationsdienste Asien und Altertumswissenschaften erhält die Universitätsbibliothek Heidelberg Fördermittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die über einen Zeitraum von drei Jahren die Summe von 1,3 Millionen Euro zur Verfügung stellt. Ziel ist es, die Forschungsinfrastrukturen dieser Fachgebiete voranzubringen, indem die Universitätsbibliothek und ihre Partner elektronische Publikationsformen ausbauen, forschungsrelevante Medien digitalisieren und neue Suchtechnologien entwickeln.

Die Fachinformationsdienste (FID) lösen das ältere System der Sondersammelgebietsbibliotheken ab, das vorrangig auf die möglichst vollständige Sammlung und Archivierung von wissenschaftlicher Literatur einer Fachdisziplin abzielte. Die FIDs

stellen auch weiterhin hoch spezialisierte Literatur in gedruckter Form zur Verfügung. Dieses Angebot wird jedoch ergänzt durch neue Lizenzmodelle, die einen überregionalen Zugriff auf digitale Ressourcen ermöglichen. Hinzu kommen forschungsnahe Dienstleistungen wie Spezialbibliographien, Editionen in Digitalform sowie maßgeschneiderte Publikationsangebote.

Im FID Asien kooperiert die Universitätsbibliothek mit dem Südasien-Institut der Universität Heidelberg sowie der Staatsbibliothek zu Berlin. Die Angebote des neuen Fachinformationsdienstes werden in dem Internet-Portal CrossAsia gebündelt. Mit dem FID Altertumswissenschaften soll zusammen mit der Bayerischen Staatsbibliothek in München die seit 2007 gemeinsam betriebene Online-Plattform Propylaeum technisch und inhaltlich erneuert werden.

ERC GRANT FÜR SYLVIA ERHARDT

Förderung des Europäischen Forschungsrates

(red.) Die Biologin Dr. Sylvia Erhardt, Wissenschaftlerin an der Universität Heidelberg, erhält eine hoch dotierte Förderung des Europäischen Forschungsrates (ERC), einen ERC Consolidator Grant für exzellente junge Forscher. Gefördert wird damit ein Forschungsprojekt, in dem sich die Biologin mit Zentromeren befasst – Strukturen, die für die Zellteilung von grundlegender Bedeutung sind. Über einen Zeitraum von fünf Jahren stehen dafür Mittel in Höhe von rund 1,9 Millionen Euro zur Verfügung.

In ihren Forschungsarbeiten geht die Heidelberger Wissenschaftlerin der Frage nach, wie die Chromosomen während der Zellteilung korrekt aufgeteilt werden, um die genomische Integrität der Tochterzellen aufrechtzuerhalten. Eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielt eine unscheinbar kleine, aber komplexe chromosomale

Einschnürung – das Zentromer, das die strukturelle und funktionelle Grundlage für die Chromosomenteilung bildet.

Entscheidend ist dabei, dass sich nicht mehr als ein Zentromer auf jedem Chromosom befindet, wie Sylvia Erhardt erläutert. Nach den Worten der Wissenschaftlerin wird dies nicht durch die DNA-Sequenz, sondern durch epigenetische Mechanismen in Verbindung mit RNA reguliert. Mit ihrem Team will die Wissenschaftlerin nun systematisch die Ribonukleinsäuren identifizieren, die sich an Zentromeren befinden, und dabei ihre Funktion in der Zentromer-Biologie entschlüsseln.

Sylvia Erhardt forscht seit 2008 im Exzellenzcluster CellNetworks als Leiterin einer Nachwuchsgruppe am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg (ZMBH).

MEHR SICHTBARKEIT

Der Doktorandenkonvent an der Ruperto Carola hat seine Arbeit aufgenommen

(of) Ende des vergangenen Jahres fand die konstituierende Vollversammlung statt, zu Beginn dieses Jahres traf sich das Gremium erstmals zu einer regulären Sitzung: Über Aufgaben und Ziele des neuen Doktorandenkonvents sprachen wir mit dessen beiden Sprechern La Toya Waha und Christoph Poetsch.

Die Einrichtung des Doktorandenkonvents geht auf eine Novelle des Landeshochschulgesetzes (LHG) von Baden-Württemberg zurück. Was ist seine Funktion?

Poetsch: Der Doktorandenkonvent ist in Heidelberg das erste Gremium zur Vertretung der Doktoranden auf Universitätsstufe. Damit werden erstmals Doktoranden als Doktoranden in universitäre Entscheidungsabläufe eingebunden. Laut LHG zählt zu den Hauptaufgaben die empfehlende Stellungnahme zu Promotionsordnungen, aber natürlich auch zu allen weiteren Fragen, die die Doktoranden betreffen.

Wie erfolgte der Start? Welche Themen standen bei den beiden Sitzungen auf der Tagesordnung?

Waha: Auf der konstituierenden Vollversammlung haben wir zunächst die Geschäftsordnung verabschiedet und dann den zehnköpfigen Vorstand des Doktorandenkonvents gewählt. Die erste reguläre Sitzung in diesem Jahr diente der Organisation des operativen Geschäfts. Wir haben Arbeitsgruppen bestätigt und neue geschaffen. Es gibt zwei Arten von Arbeitsgruppen. Zum einen die fakultätsbezogenen Arbeitsgruppen: dort geht es um fakultätsspezifische Fragen wie beispielsweise Promotionsordnungen. Und dann gibt es allgemeine Arbeitsgruppen, die zu generellen Themen arbeiten, die für alle Doktorandinnen und Doktoranden relevant sind, so zum Beispiel eine Arbeitsgruppe zur Erhebung von Wünschen und Bedürfnissen während der Dissertationsphase. Erfreulich groß waren die Resonanz und die Beteiligung bei den beiden bisherigen Veranstaltungen.

Es gibt keinen einheitlichen Weg zur Promotion. Unterschieden wird zwischen drei verschiedenen Arten: der Individualpromotion, der Promotion im Rahmen eines Graduiertenprogramms und der Promotion über eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle. Dahinter stehen möglicherweise ganz unterschiedliche Probleme, Interessen und Herausforderungen. Hinzu kommen Unterschiede in den einzelnen Wissenskulturen. Wie stellt sich das aus Ihrer Sicht dar?

Waha: Tatsächlich gibt es spezifische Themen der jeweiligen Gruppen und in den jeweiligen Bereichen. Daher war es uns auch wichtig, im Vorstand alle Promotionsarten und Wissenskulturen durch entsprechende Vertreterinnen und Vertreter zu repräsentieren. Auch in den Arbeitsgruppen wird das abgebildet. Doch letztlich überwiegen die Gemeinsamkeiten. Wichtig ist daher jetzt eine gute Vernetzung untereinander, um gemeinsam Lösungen zu erreichen.

Sind Doktoranden, die in Graduiertenprogramme eingebunden sind, da möglicherweise schon einen Schritt weiter, da sie bereits vernetzt sind?

Poetsch: Das können wir nicht unbedingt bestätigen. Der Grad des Engagements hängt nicht von der Promotionsart ab. Aber umgekehrt wird vielleicht ein Schuh daraus: Tatsächlich bietet der Doktorandenkonvent vor allem den Doktoranden der Individualpromotion und den wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen noch mehr Möglichkeiten als bislang, sich dezidiert als Doktoranden auf Universitätsstufe einzubringen. Auch deswegen ist es so wichtig, dass es den Doktorandenkonvent gibt.

Wie weit darf oder soll der Einfluss dieses Gremiums reichen? Sollten Doktoranden letztlich eine eigenständige Statusgruppe mit Rechten und Pflichten bilden wie beispielsweise die Studierenden mit Sitz und Stimme im Senat?

Poetsch: Es ist klar, dass wir nicht aus dem Stand zu einer solchen Statusgruppe mit voller Repräsentanz in allen Gremien werden können. Zunächst wollen wir auf einer offenen und konstruktiven Zusammenarbeit aufbauen und mit den verschiedenen Akteuren an der Universität ins Gespräch kommen. Deshalb sind wir gerade dabei, uns bei den Fakultäten vorzustellen, um so zu zeigen, dass es uns gibt und dass wir gerne mit den einzelnen Gremien kooperieren. Damit gehen wir gewissermaßen in Vorleistung. Auf längere Sicht ist es dann sicherlich sinnvoll, über den im LHG-Text vorgesehenen beratenden Senatssitz hinauszugehen. Darüber haben wir auch bereits mit dem Ministerium und mit Vertretern von Konventen anderer Universitäten gesprochen.

Waha: Der Konvent soll kein zahnloser Tiger sein. Unsere Vision ist ganz klar, dass Doktoranden eine eigene Statusgruppe bilden. Das wird auch einen Einfluss auf das zukünftige Engagement haben: Je mehr wir bewirken und uns einbringen können, desto attraktiver ist eine Mitarbeit im Doktorandenkonvent. Ich denke auch, dass die meisten von uns sich bereits jetzt in erster Linie als Doktoranden verstehen und nicht mehr als Studierende. Für die studentischen Vertreter in den Gremien gibt es andere Themen als solche, die sich in der Promotionsphase ergeben. Wir sind zudem der Meinung, dass die Universität als Ganze von einer weiteren Profilierung und einer noch besseren Sichtbarkeit der Doktorandinnen und Doktoranden profitieren wird.

Doktorandinnen und Doktoranden aller Promotionsarten und Fakultäten sind eingeladen, sich im Doktorandenkonvent der Universität zu engagieren. Einen zentralen Anlaufpunkt mit weiteren Informationen und Kontaktmöglichkeiten bietet die Homepage: www.uni-heidelberg.de/einrichtungen/studium/doktorandenkonvent

Die beiden Sprecher des neuen Doktorandenkonvents: Christoph Poetsch, Doktorand im Fach Philosophie, und La Toya Waha, deren Dissertationsprojekt in der Politikwissenschaft angesiedelt ist. Fotos: Fink

»Unsere Vision ist ganz klar, dass Doktoranden eine eigene Statusgruppe bilden. Das wird auch einen Einfluss auf das zukünftige Engagement haben.«

NEUE FELLOW-KLASSE AM MARSILIUS-KOLLEG

14 Heidelberger Wissenschaftler widmen sich interdisziplinären Fragestellungen

(red.) Eine neue Fellow-Klasse am Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg nimmt mit Beginn des Sommersemesters ihre Arbeit auf: 14 Heidelberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen werden sich bis Februar 2017 fachübergreifenden Arbeitsvorhaben widmen und an den Diskussionen im Kolleg teilnehmen.

Zur neunten Fellow-Klasse des Marsilius-Kollegs gehören: Prof. Dr. Claus R. Bartram (Humangenetik), Prof. Dr. Michael Boutros (Molekularbiologie, DKFZ), Prof. Dr. Christiane Brosius (Ethnologie), Prof. Dr. Beate Ditzen (Medizinische Psychologie), Prof. Dr. Zeno Enders (Wirtschaftswissenschaften), Prof. Dr. Joachim Fischer (Public Health), Prof. Dr. Ulrike Gerhard (Geographie), Prof. Dr. Bernd Grzeszick (Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie), apl. Prof. Dr. Albrecht Jahn (Public Health), Prof. Dr. Rüdiger Klingeler (Physik), Prof. Dr. Katja Patzel-Mattem (Wirtschafts- und Sozialgeschichte), Prof. Dr. Philipp Stoellger (Systematische Theologie), Prof. Dr. Jale Tosun (Politikwissenschaft) sowie Prof. Dr. Marc-Philippe Weller (Internationales Privat- und Wirtschaftsrecht).

Während ihrer regelmäßigen Arbeitstreffen werden sich die Fellows unter anderem mit den Themen »Deutungsmachtanalyse als

interdisziplinäre Methode – zur Verständigung zwischen Wissenskulturen«, »Genomchirurgie – neue Methoden zur Veränderung unseres Erbguts« sowie »Ein gutes gesundes Lebensjahr mehr für jeden Bürger – methodologische Grundlagen einer sektorübergreifenden kommunalpolitischen Gesundheitsstrategie« beschäftigen.

»Wir hatten in dieser Runde eine ausgezeichnete Bewerbungslage. Dies zeigt uns einerseits, dass das Potenzial der Volluniversität noch lange nicht ausgeschöpft ist. Andererseits ist es auch eine Bestätigung dafür, dass das Angebot des Marsilius-Kollegs sehr attraktiv ist«, betont Prof. Dr. Bernd Schneidmüller, einer der beiden Direktoren des Kollegs. Sein Kollege Prof. Dr. Thomas Rausch ergänzt: »In diesem Jahr sehen wir besonders viele potenzielle Querverbindungen zwischen den Projekten. Um ein Beispiel zu nennen: In mehreren Projekten spielen Fragen der Gesundheitsversorgung und der Gesundheitssysteme eine zentrale Rolle. Wir sind sehr gespannt, wie sich diese Projekte gegenseitig beeinflussen und ergänzen.« Die neunte Fellow-Klasse ist nicht nur die bislang größte, sie wird auch die erste Klasse sein, die in den neuen Räumen des Marsilius-Kollegs in den Marsilius-Arkaden auf dem Campus Im Neuenheimer Feld arbeiten wird.



Erste Fellow-Klasse, die in den neu errichteten Marsilius-Arkaden auf dem Campus Im Neuenheimer Feld arbeiten wird. Abb.: Element-A, Architekten Heidelberg

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Heidelberg
Der Rektor
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich
Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Ute von Figura (uvf)
Mirjam Mohr (mm)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Verlag
Universitätsverlag Winter GmbH
Dossenheimer Landstraße 31
69121 Heidelberg

Druck
Memminger MedienCentrum AG
87700 Memmingen

Anzeigen im Auftrag des Verlags
Anzeigenwerbung Renate Neutard
Telefon (0 62 24) 17 43 30
Telefax (0 62 24) 17 43 31
neutard.werbung@t-online.de

AUS DER FORSCHUNG

Kosmischer Mehrfacheinschlag

(red.) Vor rund 790.000 Jahren gab es auf der Erde mehrere kosmische Einschläge mit globalen Auswirkungen. Diesen Schluss ziehen Geowissenschaftler der Universität Heidelberg, nachdem sie Altersbestimmungen bei sogenannten Tektiten aus verschiedenen Erdteilen durchgeführt haben. Die Forschergruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Mario Trieloff untersuchte mehrere solcher Gesteinsgläser, die bei Einschlägen von Asteroiden oder Kometen entstanden. Mit ihrer Datierungsmethode auf der Basis natürlich vorkommender Isotope gelang den Heidelberger Wissenschaftlern die bislang präziseste Datierung dieser Tektite. Die Untersuchungen zeigen, dass die Proben aus Asien, Australien, Kanada und Zentralamerika ein fast identisches Alter aufweisen, sich aber chemisch zum Teil deutlich unterscheiden. Dies deutet auf separate Einschläge hin, die etwa zur gleichen Zeit stattgefunden haben müssen. Die Ergebnisse wurden im Fachjournal »Geochimica et Cosmochimica Acta« veröffentlicht.

Magnetismus besser verstehen

(red.) Ein neuer Ansatz zur Erforschung des Phänomens Magnetismus: Mithilfe von ultrakalten Atomen nahe dem absoluten Nullpunkt haben Heidelberger Wissenschaftler ein Modell präpariert, mit dem das Verhalten von Elektronen in einem Festkörper simuliert und somit magnetische Eigenschaften untersucht werden können. Die Erkenntnisse der Forscher unter Leitung von Prof. Dr. Selim Jochim vom Physikalischen Institut sollen zu einem besseren Verständnis fundamentaler Prozesse in Festkörpern beitragen und damit langfristig die Entwicklung neuartiger Materialien ermöglichen. Die Forschungsergebnisse dieser Quantensimulation, die gemeinsam mit Physikern aus Hannover und Lund (Schweden) gewonnen wurden, sind in der Fachzeitschrift »Physical Review Letters« erschienen.

Proteintransport mit Licht steuern

(red.) Mithilfe eines lichtempfindlichen pflanzlichen Proteins, das gentechnisch verändert wurde, lässt sich der Proteintransport aus dem Zellkern heraus durch Lichteinfluss kontrollieren: Ein solches »Werkzeug« aus dem Bereich der Optogenetik haben jetzt erstmals Biologen der Universität Heidelberg und des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) entwickelt. Die Wissenschaftler unter der Leitung von Dr. Barbara Di Ventura und Prof. Dr. Roland Eils nutzten dazu die Methoden der Synthetischen Biologie und kombinierten einen Lichtsensor aus der Haferpflanze mit einem Transportsignal. Damit ist es nun möglich, den Ort und entsprechend die Aktivität von Proteinen in Säugerzellen durch Beleuchtung von außen präzise zu steuern. »Die Entwicklung innovativer molekularer Werkzeuge ist der Schlüssel für das Verständnis der grundlegenden zellulären Funktionen sowie der Mechanismen, die Krankheiten verursachen«, betont Roland Eils. Die Forschungsergebnisse wurden in »Nature Communications« veröffentlicht.

Verklumpte Proteine auflösen

(red.) Verklumpte Proteine können mithilfe zellulärer Reparatursysteme aufgelöst werden. Der fundamentale Mechanismus, der in menschlichen Zellen beim Auflösen dieser Proteinaggregate zum Tragen kommt, ist jetzt von Heidelberger Wissenschaftlern entschlüsselt worden. An den Arbeiten haben Forscher des Zentrums für Molekulare Biologie (ZMBH), des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) und des Heidelberger Instituts für Theoretische Studien sowie weitere Wissenschaftler aus Deutschland, den USA und der Schweiz mitgewirkt. »Kommt es zur Bildung solcher Proteinaggregate, kann dies Zellen schädigen oder sogar zum Zelltod führen, wie es bei neurodegenerativen Erkrankungen, etwa Alzheimer und Parkinson, oder auch bei Vorgängen des Alterns der Fall ist«, erklärt ZMBH-Direktor Prof. Dr. Bernd Bukau, der zugleich am DKFZ forscht. Die Forscher stehen nun vor der Herausforderung, die neuen Erkenntnisse für die Umsetzung in den klinischen Bereich zu nutzen. Die Ergebnisse wurden in »Nature« veröffentlicht.

DIAGNOSE UND THERAPIE DER SEPSIS VERBESSERN

Forschungsprojekt Heidelberger Mathematiker und Mediziner mit drei Millionen Euro gefördert

(red.) Eine computergestützte Früherkennung der Sepsis sowie neue Therapie-Ansätze zur Bekämpfung der Blutvergiftung sind Ziel eines neuen Verbundprojekts, bei dem das Interdisziplinäre Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen (IWR) der Universität Heidelberg und die Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin des Universitätsklinikums Mannheim zusammenarbeiten. Die Klaus Tschira Stiftung fördert das interdisziplinäre Forschungsvorhaben »Scientific Computing for the Improved Diagnosis and Therapy of Sepsis« (SCIDATOS) über einen Zeitraum von drei Jahren mit insgesamt rund drei Millionen Euro.

Nach Expertenangaben sterben in Deutschland jährlich etwa 70.000 Menschen an einer Blutvergiftung. Nach Herz-Kreislauf- und Tumorerkrankungen ist die Sepsis hierzulande die dritthäufigste Todesursache. Sie entsteht, wenn der Organismus auf eine massive Infektion durch Bakterien oder Pilze und deren Toxine mit einer komplexen Entzündung reagiert. Eine Sepsis kann zu Organversagen und Tod führen. Besondere Gefahr besteht für Patienten mit geschwächtem Immunsystem.

Ziel des neuen Forschungsprojekts an der Universität Heidelberg ist es, eine Blutvergiftung mit Methoden der Mathematik und der Informatik frühzeitig und zuverlässig zu erkennen. Zudem wollen Wissenschaftler und Ärzte gemeinsam neue Therapie-Ansätze entwickeln, indem sie



Heidelberger Mathematiker und Mediziner entwickeln gemeinsam eine computergestützte Früherkennung sowie neue Therapie-Ansätze zur Bekämpfung der Sepsis. Die Abbildung zeigt den Sepsiserreger »Staphylococcus aureus«. Foto: Composing unter Verwendung von © Dr_Kateryna und iuneWind | Fotolia.com

mathematische Methoden der Verarbeitung und Analyse klinischer Daten einsetzen. Außerdem soll der Entzündungsprozess analysiert, mathematisch modelliert und simuliert werden, um neue klinische Vorhersage- und

Diagnosewerkzeuge zu entwickeln. Dazu müssen unter anderem für medizinische Begriffe und Konzepte geeignete Modelle, Parameter und Algorithmen definiert werden.

INDUSTRIE 4.0

BMBF fördert Großprojekt »Maßnahmen und Empfehlungen für die gesunde Arbeit von morgen«

(red.) Mit vorbeugenden Gesundheits- und Fördermaßnahmen für Arbeitnehmer in einem sich stetig verändernden Berufsumfeld beschäftigt sich ein Forschungsprojekt unter der Leitung des Heidelberger Arbeits- und Organisationspsychologen Prof. Dr. Karlheinz Sonntag. Dafür stellt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für einen Zeitraum von drei Jahren Fördermittel in Höhe von 1,7 Millionen Euro zur Verfügung. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Digitalisierung und Dynamisierung der Arbeitswelt werden Konzepte und Methoden untersucht, die einer praxistauglichen präventiven Arbeitsgestaltung dienen sollen.

»Der Einsatz neuer Technologien – Schlagwort »Industrie 4.0« – spielt nicht nur in der industriellen Fertigung eine Rolle, sondern auch im Dienstleistungsbereich. Für Fach- und Führungskräfte bringen die neuen technischen Möglichkeiten nicht nur Entlastungen, sondern sie stellen auch neue Anforderungen an sie«, erklärt Karlheinz Sonntag. In diesem Zusammenhang analysieren die Heidelberger Wissenschaftler auf der Grundlage eigener Forschungen und der Auswertung nationaler und internationaler Studien wichtige Entwicklungen. So wollen sie zum Beispiel herausfinden, welche Folgen die ständige Erreichbarkeit durch Smartphones für Arbeitnehmer hat. Außerdem geht es um

die Auswirkungen psychischer Beanspruchung bei Fach- und Führungskräften sowie die Vereinbarkeit von Arbeit, Familie und Freizeit. Zudem sollen Möglichkeiten der Nutzung von Assistenzsystemen und Robotern wissenschaftlich untersucht werden. Darauf aufbauend werden die Forscher praktisch anwendbare Lösungen entwickeln und in Betrieben erproben, die zu einer fördernden wie auch gesund erhaltenden Arbeitsgestaltung beitragen. Berücksichtigt werden sowohl die Besonderheiten älterer werdender Belegschaftsmitglieder als auch die Anforderungen der zunehmenden Digitalisierung.

»Vor allem in Kleinunternehmen sowie im Mittelstand gibt es eine große Verunsicherung darüber, welche personalpolitischen Konzepte und Strategien nötig und praktikabel sind«, sagt Karlheinz Sonntag. Das Projekt mit dem Titel »Maßnahmen und Empfehlungen für die gesunde Arbeit von morgen (MEgA)« ist das wissenschaftliche Begleitvorhaben des BMBF-Förderschwerpunkts »Präventive Maßnahmen für die sichere und gesunde Arbeit von morgen«, in dem 30 Vorhaben bundesweit gefördert werden. Ziel ist es, über Netzwerke und Kommunikationsplattformen einen schnelleren Informationsaustausch zwischen Akteuren aus Wirtschaft, Forschungsinstituten, Politik und Sozialpartnern zu erreichen.

WIRKSTOFF-FÄHREN

Überwindung der Blut-Hirn-Schranke soll zu neuen Behandlungsmethoden führen

(red.) Neue Ansätze zur Behandlung von Erkrankungen des zentralen Nervensystems wie zum Beispiel Alzheimer oder Gehirntumore erfordern Wissenschaftler des Instituts für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie. Zusammen mit einem Forscherteam aus den USA entwickeln Prof. Dr. Gert Fricker auf dem Gebiet der Pharmazeutischen Technologie und die Neurobiologin Prof. Dr. Ulrike Müller sogenannte Trägersysteme, die die Blut-Hirn-Schranke überwinden und damit wie eine Fähre bestimmte Wirkstoffe in das Gehirn einschleusen können. Das dreijährige Forschungsvorhaben wird von der Else Kröner-Fresenius-Stiftung mit rund 560.000 Euro als »Schlüsselprojekt« unterstützt. Die Forschungsarbeiten beginnen im April 2016.

Die Blut-Hirn-Schranke, die das zentrale Nervensystem vom Blutkreislauf abschottet, wird von den Gefäßwänden der Gehirnkapillaren gebildet und erlaubt nur wenigen Nährstoffen den freien Durchtritt. Insbesondere für Makromoleküle wie Proteine, DNA oder RNA ist die Barriere praktisch völlig undurchlässig. Genau diese Moleküle, sogenannte Biologicals, sind aber für die Therapie von Erkrankungen wie Alzheimer oder zur Behandlung von aggressiven Hirntumoren, den Glioblastomen, von besonderem Interesse, wie Gert Fricker erläutert. Seine Arbeitsgruppe hat nun spezielle Polymer-Nanopartikel entwickelt,

die an ihrer Oberfläche modifiziert sind und ganz gezielt an die Blut-Hirn-Schranke andocken, diese überwinden und sich anschließend im Gehirn auflösen. Nach Angaben der Wissenschaftler können diese Partikel mit niedermolekularen Wirkstoffen, das heißt Stoffen mit geringer Molekülmasse, »hoch« beladen werden. Sie befördern dann die ansonsten nicht gehirngängigen Stoffe in das zentrale Nervensystem, wo therapeutisch notwendige Konzentrationen erreicht werden.

Das zugrunde liegende Konzept wird nun auf Biologicals übertragen, die von Ulrike Müller und ihrer Kollegin Prof. Dr. Olivia Merkel von der Wayne State University Detroit (USA) bereitgestellt werden. Ulrike Müller ist Spezialistin für die Erforschung der Alzheimer-Erkrankung. Die Heidelberger Neurobiologin und ihre Arbeitsgruppe liefern das Peptid APP_{sox}, das Nervenzellen schützt und als Gegenspieler des toxischen β -Amyloids gilt. Die β -Amyloid-Ablagerungen werden als eine der Hauptursachen von Alzheimer angesehen. Olivia Merkel und ihr Forschungsteam stellen sogenannte Small-interfering-RNA-Moleküle zur Verfügung. Mithilfe dieser kurzen Moleküle aus Ribonukleinsäure soll die Expression bestimmter Gene in Gehirntumoren abgeschaltet werden.

AUS DER FORSCHUNG

Entwicklungsgen steuert Fressverhalten

Bei Untersuchungen am Modellorganismus der Fruchtfliege – *Drosophila melanogaster* – haben Heidelberger Biologen neue Erkenntnisse darüber gewonnen, wie Fressverhalten kodiert und gesteuert wird. Dazu hat das Wissenschaftlerteam um Prof. Dr. Ingrid Lohmann vom Centre for Organismal Studies (COS) die Funktion eines speziellen Entwicklungsgens aus der Hox-Genfamilie in den Blick genommen. Dieses Gen ist wichtig für die Aufrechterhaltung einer motorischen Einheit im Kopf der Fliege, die aus einem Muskel und den anregenden Neuronen besteht und die Nahrungsaufnahme der Fliege ermöglicht. War das untersuchte Hox-Gen in seiner Funktion beeinträchtigt oder defekt, wurde diese Einheit nicht oder unvollständig ausgebildet, und die Tiere verhungerten. Die Forschungsergebnisse wurden in der Fachzeitschrift »Cell Reports« veröffentlicht.

Protein zur Steigerung der Gedächtnisleistung

(red.) Wird das Level eines bestimmten DNA modifizierenden Enzyms im Gehirn erhöht, lassen sich kognitive Fähigkeiten deutlich verbessern. Dies hat ein Forscherteam unter der Leitung von Prof. Dr. Hilmar Bading am Interdisziplinären Zentrum für Neurowissenschaften (IZN) entdeckt. Versuche mit Mäusen zeigten, dass dieses Protein mit der Bezeichnung Dnmt3a2 die Gedächtnisleistung der Tiere steigern kann. Da sich dies auch auf das Angstgedächtnis und die Fähigkeit zur Löschung belastender Erinnerungen auswirkt, erhoffen sich die Forscher von diesen Erkenntnissen unter anderem neue Ansätze für die Behandlung posttraumatischer Belastungsstörungen und anderer Angsterkrankungen. Die Forschungsergebnisse wurden in der Fachzeitschrift »Molecular Psychiatry« veröffentlicht.

Zustandsgleichung für Atomgas bestimmt

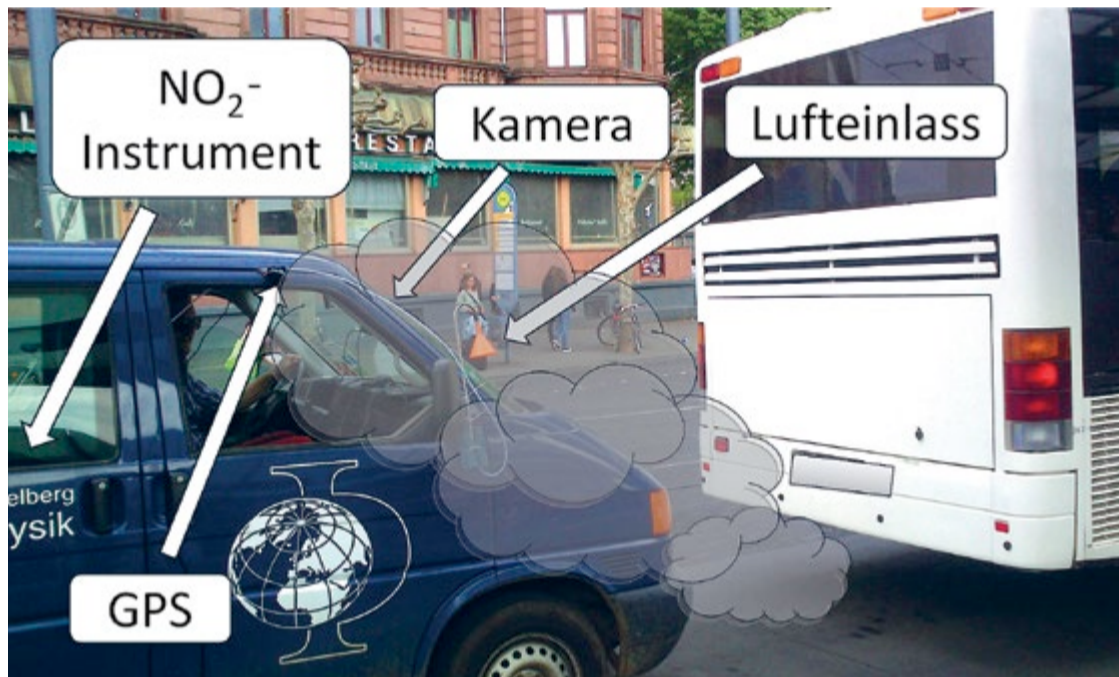
(red.) Mit einem Laborexperiment ist es Physikern am Zentrum für Quantendynamik gelungen, die sogenannte Zustandsgleichung für ein Atomgas zu bestimmen. Mit ihr können die thermodynamischen Eigenschaften dieses physikalischen Systems exakt beschrieben werden. Nach Angaben von Privatdozent Dr. Tilman Enss und Prof. Dr. Selim Jochim schafft diese Gleichung die Grundlage für weitere Experimente mit ultrakalten Atomen, die auf ein besseres Verständnis von Mechanismen der Supraleitung, also des verlustfreien Transports von elektrischen Strömen, zielen. Die Forschungsergebnisse wurden in der Fachzeitschrift »Physical Review Letters« veröffentlicht.

EMISSIONEN VERLÄSSLICH ERMITTELN

Umweltphysiker entwickeln Messgerät, das Stickstoffdioxide im Abgas eines vorausfahrenden Fahrzeugs erfasst

(umd) Welchen Anteil haben einzelne Fahrzeuge – abhängig von Alter, Zustand oder auch Motor – an der Luftverschmutzung im Stadtverkehr? Ein Team um Dr. Denis Pöhler vom Institut für Umweltphysik hat ein neuartiges Gerät entwickelt, mit dem Stickstoffdioxid im Abgas eines vorausfahrenden Fahrzeugs gemessen werden kann. Dieses spektroskopische Messinstrument liefert verlässliche Emissionswerte bei realem Fahrverhalten, die bisher nur mit aufwendigen Systemen direkt am Fahrzeug erfasst werden konnten. Die bei diesen mobilen Messungen gewonnenen Daten können anstelle unzureichender Modellrechnungen herangezogen werden, um die Hauptverursacher hoher Schadstoffbelastung zu ermitteln, wie Dr. Pöhler betont.

Pöhler nicht alle ausreichend genau bekannt sind. Dazu gehören Fahrzeug- und Motortyp, Abgasbehandlung, Alter, Zustand und Fahreigenschaften. Ein weiteres Problem sind die Daten, die Behörden und Wissenschaft für ihre Modellrechnungen benötigen, um die NO_x -Emissionen verschiedener Fahrzeuge abschätzen und deren Beitrag zur Luftverschmutzung bestimmen zu können. Erforderlich sind nicht nur verlässliche Fahrzeugemissionsdaten unter realen Fahrbedingungen, sondern auch Untersuchungen der tatsächlich gefahrenen Kilometer verschiedener Fahrzeugtypen. »Beide Datensätze sind jedoch nur sehr unzureichend vorhanden oder schwer zu erheben«, sagt Denis Pöhler. Der Wissenschaftler verweist in diesem Zusammenhang auch auf die zum Teil großen Diskrepanzen, die



Messprinzip zur Charakterisierung der Fahrzeug- NO_2 -Emission, bei dem das » NO_2 ICAD«-Gerät zum Einsatz kommt. Dabei wird die NO_2 -Konzentration in der Abgasfahne während der realen Fahrt direkt gemessen. Foto: Institut für Umweltphysik

Stickoxidemissionen (NO_x) von Fahrzeugen tragen wesentlich zur schlechten Luftqualität in Städten bei. Vor allem hohe Konzentrationen von Stickstoffdioxid (NO_2) sind dabei problematisch. Die NO_x -Emissionen variieren jedoch sehr stark von Fahrzeug zu Fahrzeug und hängen von zahlreichen Parametern ab, die nach Angaben von Denis

zwischen den Abgaswerten auf dem sogenannten Rollenprüfstand und tatsächlichen Emissionen während der Fahrt beobachtet wurden.

Für das »Datenproblem« haben der Heidelberger Umweltphysiker und sein Team ein schnelles und mobil einsetz-

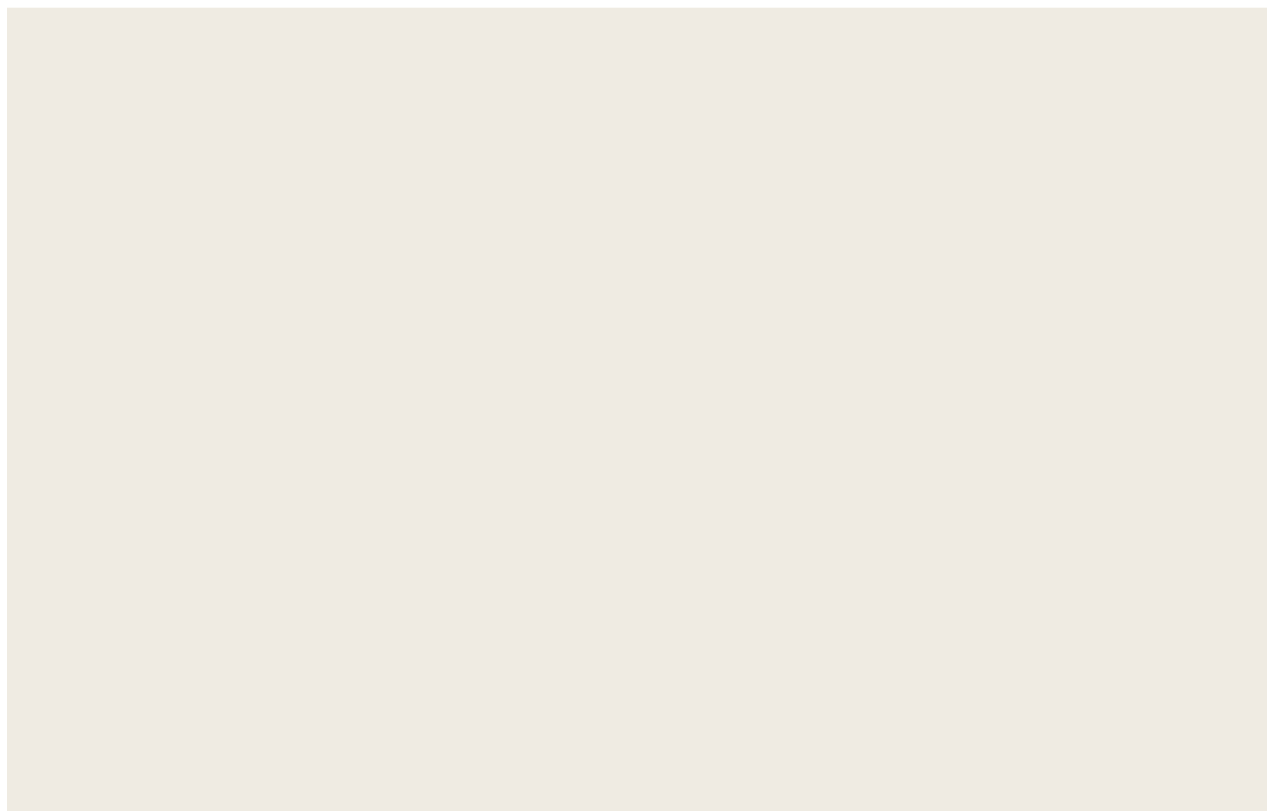
bares Gerät zur Messung von Stickstoffdioxid mit der Bezeichnung » NO_2 ICAD« entwickelt. Eine genaue NO_2 -Messung wird dabei durch die spektroskopische Absorption von Molekülen erreicht. »Dieses Messgerät ist daher unempfindlich gegenüber Störungen wie zum Beispiel Intensitätsschwankungen durch Temperaturänderungen oder Vibrationen. Auch andere Gase und Partikel haben keinen Einfluss auf die Messungen«, so Denis Pöhler. Bei den Untersuchungen ist das Instrument in einem Fahrzeug installiert, sodass die Konzentration von NO_2 in den Abgasfahnen von PKWs, Bussen, LKWs oder Zweirädern während der Fahrt gemessen werden kann.

Im Praxistest kam das » NO_2 ICAD«-Gerät unter anderem bei Messungen in Mainz zum Einsatz. Im Auftrag der Stadt wurden diese an sieben Tagen im März und im April 2014 durchgeführt. Dabei haben die Heidelberger Wissenschaftler des Instituts für Umweltphysik mehr als 730 Fahrzeuge im realen Stadtverkehr erfasst. Sie bestimmten – in »parts per billion« (ppb), also »Teilen pro Milliarde« – den NO_2 -Anteil in der jeweiligen Abgasfahne und verglichen diesen Wert mit der sogenannten Hintergrundkonzentration an Stickstoffdioxid. Auf diese Weise konnten sie Rückschlüsse auf die Emissionen der einzelnen Fahrzeuge ziehen.

»Wir haben bei diesem Praxiseinsatz Stickstoffdioxid-Werte von wenigen parts per billion bis zu 7.000 ppb gemessen. Dabei gab es nicht nur, wie erwartet, Unterschiede zwischen den Fahrzeugkategorien, sondern auch innerhalb einer Kategorie selbst«, erläutert Denis Pöhler. Nur 7,6 Prozent aller Fahrzeuge überschritten einen NO_2 -Wert von 500 ppb, vor allem Busse älterer Modelle, aber auch einzelne PKWs und Motorräder. »Diese machen nach unserer Datenanalyse aber 45 Prozent der gesamten Emissionen aus. Somit könnte die Umweltbelastung durch technische Nachbesserungen an nur wenigen Fahrzeugen bereits nahezu halbiert werden«, erläutert der Heidelberger Physiker. »Mit unseren Messdaten konnten wir außerdem die Schwachstellen von Simulationen aufzeigen, in denen bestimmte Parameter und Faktoren wie Fahrzeugzählung, Fahrzeugflotte oder Emissionswerte nicht repräsentativ berücksichtigt werden.« Aktuell finden weitere Messungen in mehreren deutschen Städten statt.

Ziel von Denis Pöhler ist es, sein neues Gerät zur Messung von Stickstoffdioxid in der Luft zur Marktreife zu bringen. Das System wird derzeit um Messmöglichkeiten für Stickstoffmonoxid (NO) und Kohlendioxid (CO_2) erweitert. Damit lässt sich dann eine Vielzahl unterschiedlicher Umweltbeobachtungen und Emissionsmessungen realisieren. Die Anwendungsgebiete reichen von High-End-Nutzern in der Wissenschaft über Emissionsmessungen von Fahrzeugen und der Überwachung der Luftqualität bis zur Nutzung in Industrie und Medizin.

ANZEIGE



HIGHLY CITED RESEARCHERS

(red.) Mit acht Wissenschaftlern ist die Universität Heidelberg in einer neuen Liste der »Highly Cited Researchers« vertreten. Diese internationale Auswertung benennt Forscher, deren Publikationen in den Naturwissenschaften, den Sozialwissenschaften oder der Medizin weltweit am häufigsten zitiert werden.

Zu den meistzitierten Wissenschaftlern in seinem Fachgebiet weltweit zählt Prof. Dr. Ralf Bartenschlager (Mikrobiologie), der damit nach 2001 und 2014 zum dritten Mal auf der Liste der »Highly Cited Researchers« vertreten ist. Zum zweiten Mal nacheinander verzeichnet sind dort Prof. Dr. Werner Hacke (Neuro- und Verhaltenswissenschaften), Prof. Dr. A. Stephen K. Hashmi (Chemie), Prof. Dr. Hugo A. Katus (Medizin), Prof. Dr. Andreas Meyer-Lindenberg (Neuro- und Verhaltenswissenschaften) sowie Prof. Dr. Volker Springel (Astronomie), der am Heidelberger Institut für Theoretische Studien tätig ist und zugleich

eine Professur an der Ruperto Carola innehat. Erstmals »Highly Cited Researchers« der Universität Heidelberg sind Privatdozent Dr. Volker Lohmann (Mikrobiologie) und Prof. Dr. Andreas von Deimling (Neuro- und Verhaltenswissenschaften). Die Zitierhäufigkeit bemisst, wie oft eine Veröffentlichung in den Publikationen von Kollegen zitiert wird. Sie gilt damit als wichtiges Indiz für den wissenschaftlichen Einfluss einer Veröffentlichung. Für die aktuelle Liste, die der Thomson-Reuters-Konzern für 2015 veröffentlicht hat, wurden Publikationen aus den Jahren 2003 bis 2013 gewertet. Sie zählen im Web of Science in der jeweiligen Disziplin und in einem spezifischen Jahr zu den »Top 1 Prozent« der meistzitierten Aufsätze. Die Liste umfasst rund 3.000 Forscherinnen und Forscher aus 22 Wissenschaftsgebieten.

<http://hcr.stateofinnovation.thomsonreuters.com/>

ONLINE-DOKUMENTATION
»ELDERSCAPES«

(of) Wie ältere Menschen in asiatischen Großstädten leben und welche Veränderungen sie in ihrem Lebensumfeld beobachten, zeigt die im Internet frei zugängliche Online-Dokumentation »Elderscapes« auf eindrückliche Weise: Das transmediale Angebot mit Kurzfilmen und Textbeiträgen haben Wissenschaftler des Exzellenzclusters »Asien und Europa im globalen Kontext« eingerichtet. Im Rahmen eines Forschungsprojekts begleiteten sie ältere Menschen in Delhi (Indien) und Kathmandu (Nepal) und führten Gespräche mit ihnen über ihren Alltag, ihre sozialen Kontakte und ihre Perspektiven.

»Im heutigen Asien wachsen Großstädte rasant, und die Anzahl der Menschen im Seniorenalter ebenso. Wie sich die Gesellschaft an die neuen Gegebenheiten anpasst und welche Formen sowohl der urbane Wandel als auch der Wandel der Familienstrukturen annimmt, ist Gegenstand unserer Untersuchungen«, sagt Annika Mayer. Wie die Ethnologin erläutert, leben die meisten Menschen in Asien in familiären Zusammenhängen. Doch sind immer mehr Senioren aus der Mittelschicht mittlerweile auf sich allein gestellt. Ein Grund liegt in der Migrationsbewegung junger Menschen, die ins Ausland gehen und sich dann nur noch aus der Ferne um ihre älteren Verwandten kümmern können. So verändern sich Familienstrukturen, und es entstehen neue Anforderungen an Pflege und Unterstützung, erklärt Annika Mayer.

Im Zuge dieses Wandels nimmt die Zahl der Pflegeheime für Senioren zu. Gleichzeitig ist eine stärkere soziale Vernetzung außerhalb der Familie sichtbar, wie mehrere Filme dieses Forschungsprojekts dokumentieren. In Delhi beispielsweise treffen sich regelmäßig Senioren zum Yoga und zum Austausch in einem großen Park. Auch gemeinsame Tempelbesuche bieten Gelegenheit zu sozialer Interaktion, wie etwa im Doleshwor-Mahadev-Tempel bei Kathmandu. In der nepalesischen Großstadt hat Roberta Mandoki, die ebenfalls als Ethnologin am Cluster tätig ist, zahlreiche Interviews mit älteren Menschen geführt und sie zu ihren Erfahrungen mit den neuen Lebensumständen im städtischen Alltagsleben befragt: »In den Erinnerungen älterer Menschen wird sowohl ihre persönliche Lebensgestaltung als auch der Wandel der Stadt sichtbar. So lernen wir viel über ihre Beziehung zur Stadt und über urbane Entwicklungen.«

Die interaktive und grafisch aufgebaute Online-Dokumentation »Elderscapes. Ageing in Urban South Asia« basiert auf Konzepten der visuellen Ethnologie. Sie bietet einzeln abrufbare Kurzfilme und Textelemente, die es ermöglichen, in selbst gewählter Reihenfolge und Dauer das jeweilige Wissen zu dem Thema zu erweitern. Entwickelt wurde sie von den beiden Doktorandinnen Roberta Mandoki und Annika Mayer im Rahmen des Forschungsprojekts »Altern im transkulturellen Kontext« am Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext« sowie dem Filmemacher Jakob Gross. Die wissenschaftliche Leitung des Projekts liegt bei der Medien-Ethnologin Prof. Dr. Christiane Brosius, dem Indologen Prof. Dr. Axel Michaels sowie dem Gerontologen Prof. Dr. Andreas Kruse.

www.uni-heidelberg.de/elderscapes



Foto: shutterstock.com / tommaso lizzul

(mm) Wer heute Mitte 60 ist, fühlt sich in der Regel nicht nur jünger, sondern ist tatsächlich meist fitter und gesünder als es 65-Jährige in früheren Jahrzehnten waren. Woran aber liegt es, dass heutige Senioren »jünger« zu sein scheinen als ihre Altersgenossen vor 20 Jahren? Gibt es Faktoren, die ein gesundes und zufriedenes Älterwerden begünstigen?

Solchen Fragen geht eine einzigartige Langzeitstudie der Ruperto Carola nach, die vor mehr als 20 Jahren startete. Die »Interdisziplinäre Längsschnitt-Studie des Erwachsenenalters« (ILSE) analysiert individuelle, gesellschaftliche und materielle Bedingungen eines gesunden und zufriedenen Alterns – und ermöglicht mit ihrem umfangreichen und in zwei Altersgruppen gesammelten Datensatz in der aktuellen vierten Untersuchungsphase erstmals einen direkten Vergleich zwischen 65-Jährigen heute und in den 1990er Jahren.

Initiiert wurde die ILSE-Studie 1993 von der Gründungsdirektorin des Instituts für Gerontologie, Prof. Dr. Ursula Lehr. 2013 startete das aktuelle Forscherteam mit der vierten Untersuchung, die 2016 abgeschlossen sein soll. »Die Idee war von Anfang an, über einen längeren Zeitraum Menschen des mittleren und höheren Erwachsenenalters zu begleiten, und das mit einem interdisziplinären Ansatz aus psychologischen, neurokognitiven, gerontopsychiatrisch-medizinischen und zahnmedizinischen Untersuchungen«, erklärt Prof. Dr. Hans-Werner Wahl vom Psychologischen Institut. Befragt und untersucht wurden und werden Personen aus den Geburtsjahrgängen 1930 bis 1932 sowie 1950 bis 1952, die somit zu Beginn der Studie Anfang 40 beziehungsweise Anfang 60 waren. Inzwischen hat die jüngere Untersuchungsgruppe das Alter der älteren Gruppe zu Studienbeginn erreicht, was einen Vergleich der Daten ermöglicht.

»Die ersten Analysen zeigen, dass es den heutigen 60-Jährigen körperlich und geistig besser geht als der älteren Gruppe vor 20 Jahren«, sagt Prof. Dr. Johannes Schröder, Leiter der Gerontopsychiatrischen Forschung am Universitätsklinikum Heidelberg. »Sie sind fitter, aktiver und wendiger, auch was die neuropsychologische Leistungsfähigkeit angeht.« Dieser Befund bestätigt die Ergebnisse anderer Studien, allerdings auf einer viel breiteren Basis an Gesundheitsparametern, die Aufschluss über das Leben älterer Menschen geben: Dazu zählen neben allen wesentlichen Bereichen der Psychologie und einer psychiatrischen Begutachtung ergänzende medizinische und zahnmedizinische Parameter sowie Aussagen über den Allgemeinzustand, sensorische Leistungen und Alltagskompetenzen. »Man kann sagen, diesen Alterszustand gab es historisch noch nie – ein solches Konglomerat von hoher geistiger Leistungsfähigkeit und körperlicher Fitness sehen wir zum ersten Mal. Die »Babyboomer« holen sich im Alter das, was sie brauchen, mit einer ganz anderen Zielgerichtetheit als die Generation vor 20 Jahren«, betont Hans-Werner Wahl.

Ideal wäre nun in einigen Jahren eine fünfte Untersuchungsphase, um zu sehen, wie sich die kognitiven Beeinträchtigungen bei der jüngeren Kohorte entwickeln. »Wenn die Ausgangsbedingungen mit Anfang 60 viel besser sind und viel mehr Aktivität da ist, stellt sich natürlich die Frage, ob sich die Demenzzahlen im fortschreitenden Alter genauso entwickeln werden wie bei der älteren Kohorte«, sagt Dr. Christine Sattler vom Psychologischen Institut. Auch die Aufnahme einer neuen Kohorte von jetzt 40-Jährigen würde interessante Vergleichsmöglichkeiten bieten. »Es gibt Anzeichen, dass diese Kohorte neue Risikofaktoren trägt, wie Übergewicht, eine höhere Diabetesrate, Hörschäden oder Bewegungsmangel«, erklärt Hans-Werner Wahl.

»Möglicherweise würde in Bezug auf das Altern dieser Kohorte die positive Entwicklung dann nicht weitergehen wie bisher.«

Da die Studie zu Beginn der 1990er Jahre startete, verfolgte sie noch ein weiteres Ziel: mögliche Differenzen beim Altern zwischen Ost- und Westdeutschen zu zeigen, da die Lebensbedingungen bis zur Wiedervereinigung unterschiedlich waren. Die Hälfte der Probanden kam daher aus der Region Leipzig und wird nach wie vor von der Universität Leipzig betreut, während die andere Hälfte aus dem Raum Heidelberg-Mannheim rekrutiert wurde. Das Ergebnis: Wir sind uns ähnlicher, als wir dachten. Beim ersten Messzeitpunkt zeigten zwar die ostdeutschen Frauen noch leicht höhere kognitive Leistungen, was die Forscher damit erklären, dass es in der DDR viel mehr berufstätige Frauen gab als im Westen. Mittlerweile hat sich dieser Effekt aber nivelliert, und es zeigte sich, dass in beiden Kohorten die gleichen Schutzfaktoren wirksam sind: beispielsweise die Schulbildung oder das berufliche Anforderungsprofil. »Das ist deswegen so interessant, weil es zumindest indirekt den Schluss zulässt, dass die äußeren Lebensbedingungen beim Altern weniger entscheidend sind als die kognitiven Anforderungen«, sagt Johannes Schröder.

Generell können die Wissenschaftler bereits vor Abschluss der aktuellen Untersuchungen sagen, dass die meisten älteren Menschen in Deutschland sehr gut mit ihrem Alter umgehen können. »Wir beleuchten natürlich auch die dunklen Seiten des Älterwerdens – aber insgesamt ist es doch faszinierend, dass die alten Menschen ihr Wohlbefinden relativ gut erhalten«, erklärt Hans-Werner Wahl. »Zudem können wir mit unseren Daten zeigen, dass die Persönlichkeit bis zum Lebensende relativ stabil bleibt.«

KONTAKT ZWISCHEN DEN GENERATIONEN
ALS BEREICHERUNG

Altersforscher wollen kontinuierliche Beziehungen zwischen Jung und Alt fördern

(red.) Menschen im vierten Lebensalter erleben den kontinuierlichen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen vielfach als einen Höhepunkt ihrer aktuellen Lebenssituation. Vor allem entsteht in ihnen die Überzeugung, von den jungen Menschen gebraucht zu werden und deren Entwicklung fördern zu können.

Das ist ein Ergebnis aus dem aktuell laufenden Projekt »Echo der Generationen«. Darin untersuchen Wissenschaftler des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg unter Leitung von Prof. Dr. Andreas Kruse, Dr. Sonja Ehret und Prof.

Dr. Eric Schmitt, wie sich Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten der verschiedenen Generationen auf die jeweilige Lebensqualität auswirken und wie sich diese Kontakte fördern lassen.

Im Mittelpunkt des zweijährigen Mehrgenerationenprojekts stehen Menschen, die 85 Jahre oder älter sind, sowie Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 18 Jahren. Durchgeführt wird das von der Dietmar Hopp Stiftung geförderte Vorhaben in fünf Modellkommunen. Dieses hat das Ziel, Angehörige der beiden Generationen dazu anzuregen, sich gegenseitig auszutauschen

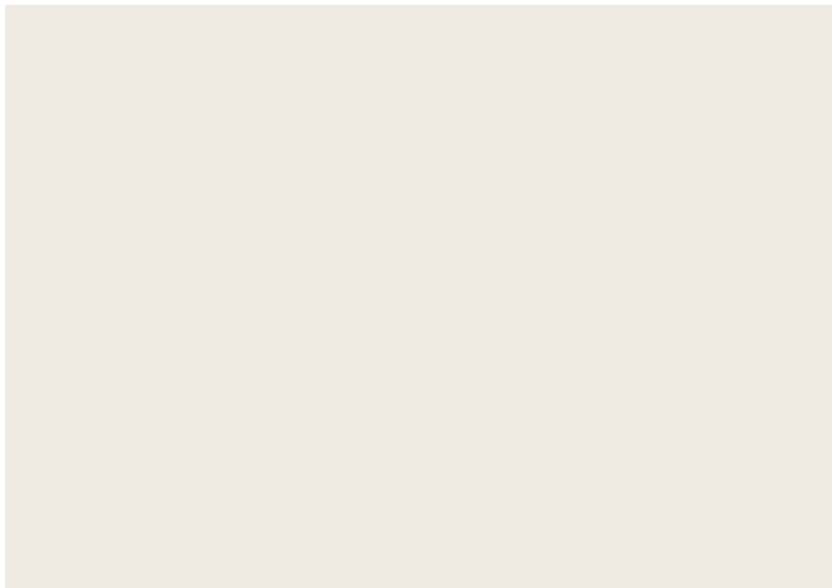
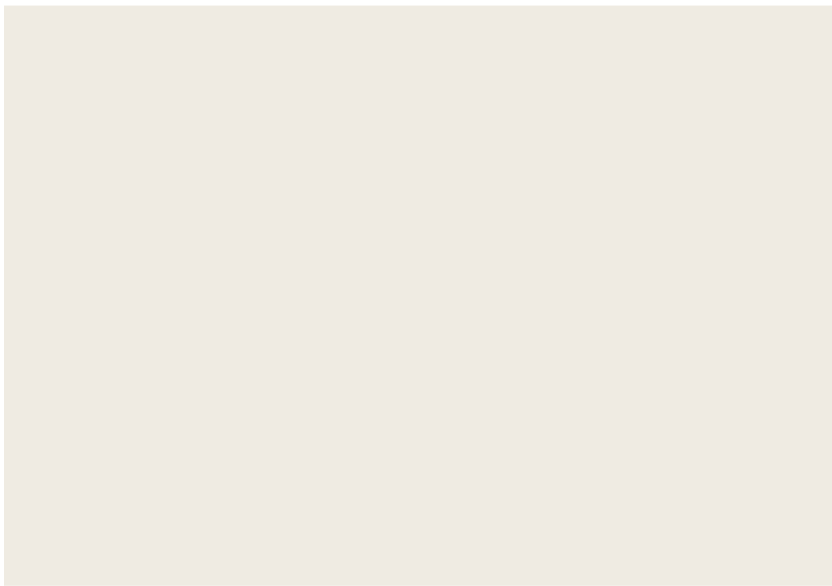
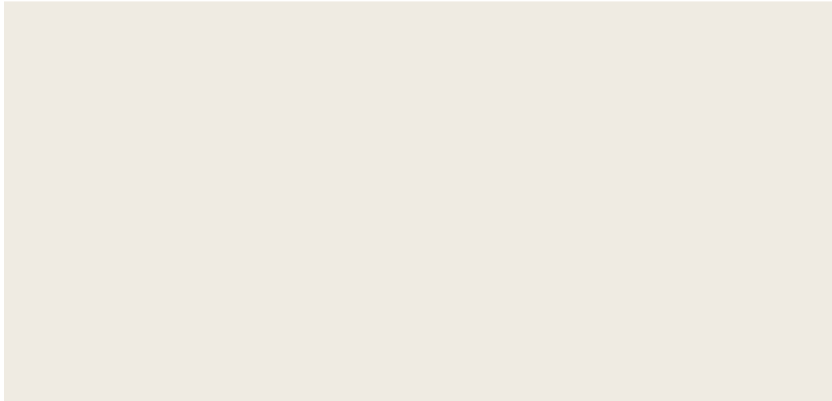
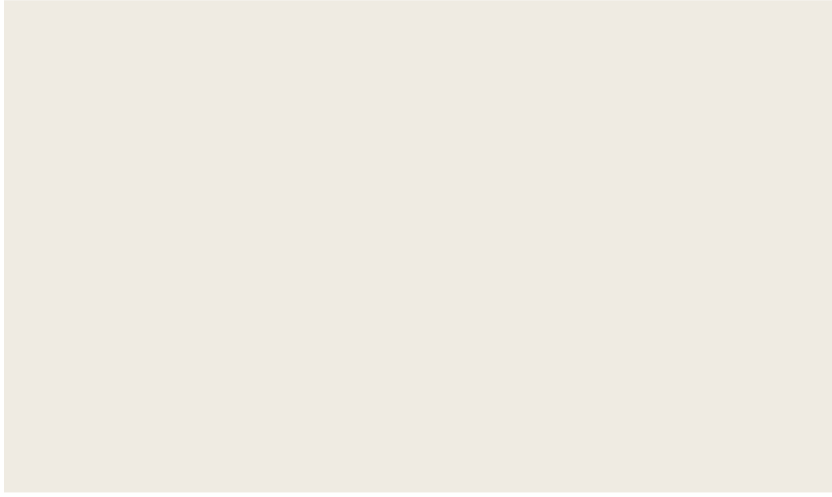
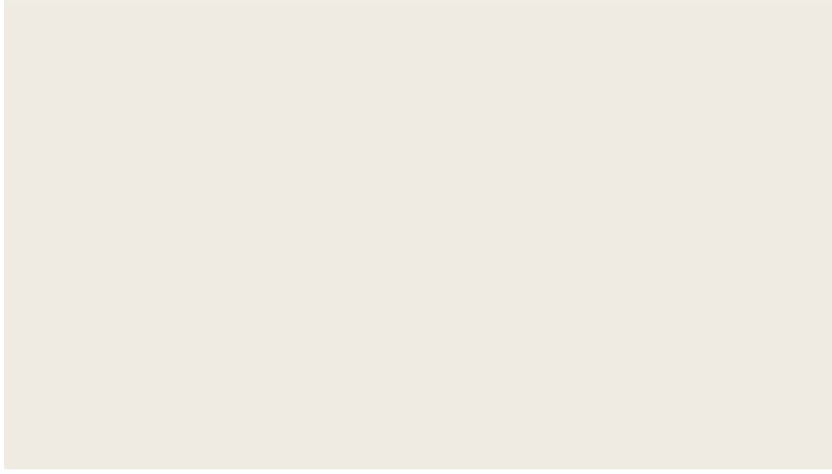
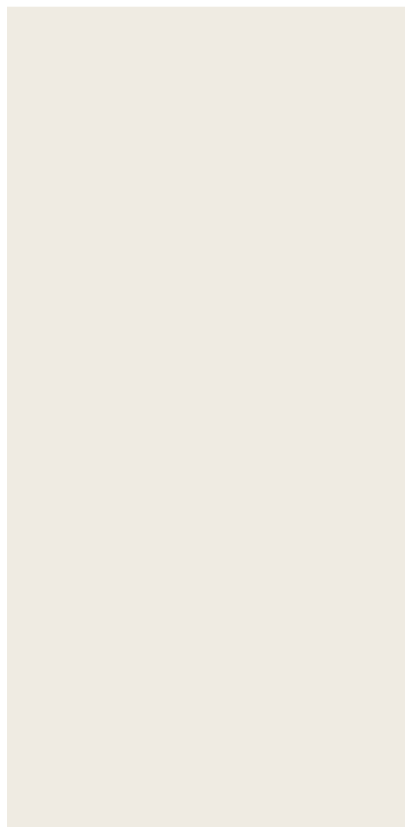
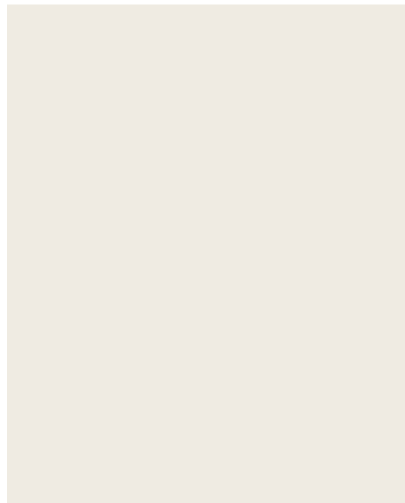
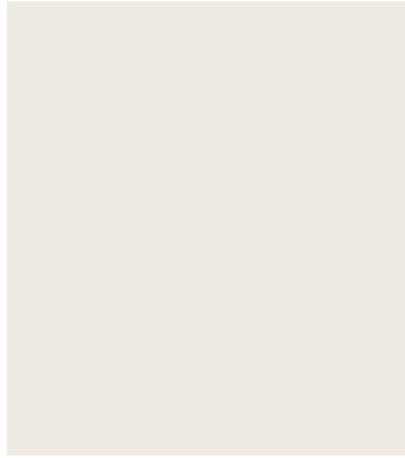
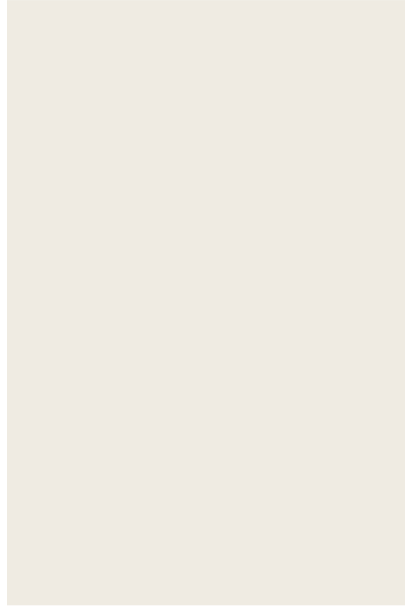
und zu unterstützen sowie Teile des Alltags gemeinsam zu gestalten. Die gemeinsamen Aktivitäten sowie deren subjektive Bewertung werden sowohl durch Interviews als auch durch teilnehmende Beobachtung und die Analyse von Tagebüchern erfasst.

Nach den Worten von Andreas Kruse blickt die Generation der Alten und sehr Alten dankbar auf diesen Kontakt und die persönliche Beziehung, die sich darin entfalten kann. »Angesichts der kognitiven, sozialen und emotionalen Anregungen können wir bei ihnen eine Zunahme an Wohlbefinden und Zugewandtheit beobachten.« Im

Gegenzug erleben die Sechs- bis 18-Jährigen die Begegnung mit den alten und sehr alten Menschen »durchweg als eine große Bereicherung«, die wechselseitiges Interesse und Erkenntnis hervorruft, wie die Altersforscher betonen. In enger Abstimmung mit zentralen Akteuren der Kommunalpolitik in ganz Deutschland erstellen die Heidelberger Wissenschaftler außerdem ein Kompendium, das Anregungen für die Implementierung von Mehrgenerationenprojekten geben soll.

Internet: www.gero.uni-heidelberg.de/forschung/echo.html

ANZEIGEN



STUDIUM

WERTVOLLER ALS EIN PRAKTIKUM

Die Rechtsberatung »Pro Bono« bietet juristische Dienstleistungen für sozial Bedürftige

(of) Der Name ist Programm: »Pro Bono« haben Heidelberger Studierende ihre vor zwei Jahren gegründete Rechtsberatung getauft. Das heißt übersetzt »Zum Wohle der Öffentlichkeit«. Und genau darum geht es: Menschen unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten in den Bereichen Zivil-, Arbeits-, Sozial- und Migrationsrecht zur Seite zu stehen.

Der Alltag steckt voller juristischer Tücken, und die Rechtslage ist für den Laien meist undurchsichtig. Ein Mieter beispielsweise fragt sich angesichts offensichtlicher Baumängel, ob diese nicht ein Grund für eine Mietminderung darstellen. Beim Umtausch eines gekauften Produkts kommt es zu Schwierigkeiten, oder bei einer gebuchten Dienstleistung entstehen unerwartete Mehrkosten. Ein Rechtsanwalt kann in solchen Fällen weiterhelfen. Doch der stellt eine Rechnung. Hier setzt »Pro Bono« an: »Als erste Anlaufstelle wollen wir sozial Bedürftigen, die sich eine anwaltliche Beratung nicht leisten können, dabei helfen, ihre Rechte kennenzulernen und durchzusetzen«, erläutert Lisa Offermanns, die 1. Vorsitzende der studentischen Rechtsberatung.

»Bei unserer Fallbearbeitung liegt die Verantwortung bei uns selbst und wir lernen den richtigen Mandantenumgang. Das ist sehr wichtig im Hinblick auf die spätere Berufspraxis.«

Hereinkommende Fälle werden einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von »Pro Bono« zugeteilt. Die Jura-Studenten klären die aktuelle Rechtslage und erstellen ein Gutachten, in dem Ansprüche und Rechte der Mandanten genau formuliert sind. Bevor diese über das Ergebnis informiert werden, erfolgt noch eine juristische Prüfung des Gutachtens durch den Beirat von »Pro Bono«, dem vor allem praktizierende Anwälte aus der Region angehören. »Letztendlich sprechen wir unseren Mandanten eine Empfehlung aus, wie sie sich verhalten sollen, und geben eine Einschätzung, ob sich ein Rechtsstreit vor Gericht lohnt«, betont Lisa Offermanns.

Neben dem Verfassen solcher Gutachten ist »Pro Bono« grundsätzlich bereit, ihre Mandanten beim Führen von Telefongesprächen mit Streitgegnern zu unterstützen oder auch Verträge einer juristischen Prüfung zu unterziehen. Liegt der Streitwert über 700 Euro oder handelt es sich um straf- oder steuerrechtliche Problematiken, darf die studentische Rechtsberatung allerdings nicht aktiv werden. Und empfiehlt »Pro Bono« ein Gerichtsverfahren, so müssen die Studierenden die juristische Betreuung selbstverständlich professionellen Anwälten überlassen.

Ein weiterer Schwerpunkt der studentischen Rechtsberatung liegt im Bereich des Migrationsrechts. Dazu gehört unter anderem die gezielte Vorbereitung von Asylbewerbern

und Flüchtlingen auf ihre Anhörung vor dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). »Die Anhörung ist Grundlage für die Entscheidung, ob ein Asylverfahren in Deutschland eingeleitet werden kann.

Um Flüchtlinge auf diesen Termin gezielt vorzubereiten, nutzen wir einen Fragenkatalog, der mit dem vom BAMF fast identisch ist. Wie wir festgestellt haben, sind für die Flüchtlinge die größten Probleme oft die Sprachbarriere und eine etwas andere Art der Gesprächskultur. Wir empfehlen unseren Mandanten generell kurze und klare Sätze sowie eine stringente Darstellung des Sachverhalts«, erklärt Timo Kettler, der 2. Vorsitzende von »Pro Bono« ist. Darüber hinaus werden im Bereich Asyl- und Migrationsrecht regelmäßig persönliche Beratungsgespräche und Workshops zu dieser Thematik angeboten. Die Studierenden verfassen auch Klagebegründungen bei Überstellungsbescheiden in ein anderes EU-Mitgliedsland gemäß der sogenannten Dublin-III-Verordnung, die regelt, welcher Staat für die Durchführung eines Asylverfahrens zuständig ist. Auch diese Schriftstücke werden vom Beirat kontrolliert und geprüft.

Neben der juristischen Dienstleistung geht es der mehr als 150 Studierende umfassenden Rechtsberatung bei ihrem Engagement aber zugleich um einen anderen Aspekt: Die Mitarbeit bei »Pro Bono« ist eine ideale Form der Berufsvorbereitung. Laut eigener Auskunft sind die gesammelten Erfahrungen dabei noch wertvoller als bei einem klassischen Praktikum. »Bei einem Praktikum ist man eher Zuschauer und Zuarbeiter. Bei unserer Fallbearbeitung liegt die gesamte Verantwortung bei uns selbst, und wir lernen in direkter Weise den richtigen Mandantenumgang. Das ist natürlich sehr wichtig im Hinblick auf die spätere Berufspraxis und lässt sich im Studium trotz entsprechender Angebote nicht simulieren«, sagt Lisa Offermanns. »Außerdem ist der Lerneffekt höher und das Themenspektrum umfangreicher. Der soziale Aspekt trägt zudem zu einem verstärkten Engagement bei«, ergänzt Timo Kettler.

Die studentische Rechtsberatung, deren Arbeit von der Juristischen Fakultät unterstützt wird, kommt nicht nur gut bei ihren Mandanten an. Sie wurde seit ihrer Gründung auch bereits mehrfach ausgezeichnet. So erhielt »Pro Bono« unter anderem den »Echt Gut!«-Preis der Landesregierung und den »Engagementpreis« der Friedrich-Ebert-Stiftung. Zuletzt wurden die Studierenden Anfang des Jahres mit dem »Preis der Freunde« der Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg (GdF) ausgezeichnet. Begründet wurde die Vergabe insbesondere mit »dem wichtigen gesellschaftlichen Beitrag«, den die Heidelberger Jura-Studenten mit ihrem Engagement leisten – zum Wohle der Öffentlichkeit.

.....
Eine Kontaktaufnahme mit der studentischen Rechtsberatung »Pro Bono« ist über deren Homepage möglich:
www.probono-heidelberg.de
.....

FORSCHEN IN HEIDELBERG MIT HUMBOLDT-STIPENDIUM

(red.) Mit einem Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung wird die wissenschaftliche Arbeit der Molekularbiologin Dr. Ayala Shiber an der Ruperto Carola gefördert. Die aus Israel stammende Wissenschaftlerin forscht seit Februar 2016 über einen Zeitraum von zwei Jahren als Postdoktorandin am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg (ZMBH). Während ihres Aufenthaltes wird sie sich in der Forschungsgruppe von Prof. Dr. Bernd Bukau mit Mechanismen der Proteinfaltung und der Zusammenlagerung neu synthetisierter Proteine beschäftigen. Ayala Shiber (Jahrgang 1979) hat Biotechnologie und Genetik an der Ben-Gurion-Universität des Negev im israelischen Be'er Scheva studiert. Anschließend folgte ein Studium der Biochemie und der Molekularbiologie an der Hebräischen Universität Jerusalem, an der sie im Jahr 2014 auch promoviert wurde. Das Humboldt-Forschungsstipendium ermöglicht ihr nun, in Heidelberg ihre Forschung zu Proteinkomplexen fortzusetzen.

DAAD-PREIS FÜR GRIECHISCHE STUDENTIN

(red.) Athina Sachoulidou ist mit dem diesjährigen DAAD-Preis für ausländische Studierende ausgezeichnet worden. Die aus Griechenland stammende Doktorandin, die derzeit ihre Promotion am Institut für deutsches, europäisches und internationales Strafrecht und Strafprozessrecht der Universität Heidelberg vorbereitet, wurde damit gleichermaßen für ihre besonderen akademischen Leistungen und ihr soziales und gesellschaftliches Engagement gewürdigt. Athina Sachoulidou kam nach einem rechtswissenschaftlichen Studium in Griechenland 2013 an die Universität Heidelberg. 2015 schloss sie den Aufbaustudiengang Legum Magister in Rechtswissenschaften mit sehr gutem Ergebnis ab. Sie engagiert sich im Verein Griechischer Studenten und Wissenschaftler Heidelberg, dessen Vorstand sie von 2013 bis 2015 angehörte. Den mit 1.000 Euro dotierten DAAD-Preis erhielt sie im Rahmen des jährlichen Stipendiatenempfangs, zu dem die Universität und der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) eingeladen hatten.

GASTDOZENTUR IN BRÜSSEL

(red.) Die Historikerin und Nachwuchsgruppenleiterin Dr. Kerstin von Lingen vom Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext« ist von der Université libre de Bruxelles mit dem diesjährigen Baron Velge-Preis ausgezeichnet worden. Damit verbunden ist eine Gastdozentur, die als »International Chair for the History of the Second World War« firmiert und an der dortigen Fakultät für Philosophie und Sozialwissenschaften angesiedelt ist. Anlässlich des 70. Jahrestags der Nürnberger Prozesse in diesem Jahr geht es in den Veranstaltungen der Heidelberger Historikerin unter anderem um die Kriegsverbrecher-Prozesse nach dem Zweiten Weltkrieg. Am Exzellenzcluster leitet Kerstin von Lingen die Forschungsgruppe »Transcultural Justice: Legal Flows and the Emergence of International Justice within the East Asian War Crimes Trials, 1946–1953«.

SRI-LANKA-GASTPROFESSUR

Abkommen in Anwesenheit der Außenminister beider Länder unterzeichnet

(umd) Die Regierung von Sri Lanka und die Universität Heidelberg haben ein »Memorandum of Understanding« geschlossen. Es sieht vor, am Südasien-Institut der Ruperto Carola eine Sri-Lanka-Gastprofessur einzurichten. In Anwesenheit des deutschen Außenministers Dr. Frank-Walter Steinmeier und seines Amtskollegen Mangala Samaraweera fand die Unterzeichnung Mitte Februar in Berlin statt. Das Abkommen besiegelten Universitätsrektor Prof. Dr. Bernhard Eitel und der sri-lankische Botschafter in Deutschland, Karunatilaka Amunugama.

Das Südasien-Institut der Universität Heidelberg kann auf langjährige Beziehungen zu Sri Lanka zurückblicken: Von 1999 an unterhielt das SAI eine Außenstelle in Colombo, der De-facto-Hauptstadt des im Indischen Ozean gelegenen Inselstaates. Aus Sicherheitsgründen 2007 geschlossen, konnte sie im März 2014 wiedereröffnet werden. Das »Branch Office« unter der Leitung von Dr. Darshi Thoradeniya hat seinen Sitz an der University of Colombo, steht aber für Kontakte zu allen wissenschaftlichen Einrichtungen des Landes offen.

Der jeweilige Inhaber der Sri-Lanka-Gastprofessur, die an keine spezielle Disziplin gebunden ist, wird für ein Semester am SAI tätig sein und hier insbesondere Lehrveranstaltungen anbieten, aber auch an Tagungen teilnehmen und in der Forschung mitwirken. Vorgesehen sind darüber hinaus auch Vorträge für die Öffentlichkeit. Mit der Wiedereröffnung der Außenstelle und der Einrichtung der Gastprofessur ist vor allem das Ziel verbunden, den wissenschaftlichen Austausch zu intensivieren und neue Netzwerke zu etablieren.



In Anwesenheit des deutschen Außenministers Dr. Frank-Walter Steinmeier und seines Amtskollegen Mangala Samaraweera (Bildmitte, stehend) unterzeichnen der Rektor der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Bernhard Eitel, und der sri-lankische Botschafter in Deutschland, Karunatilaka Amunugama, in Berlin das Memorandum of Understanding. Foto: privat

Am Südasien-Institut ist auch eine Sri-Lanka-Arbeitsgruppe mit Dozenten, Mitarbeitern und Studierenden aktiv.

Für das Zustandekommen des Memorandums hatte sich der Honorarkonsul Sri Lankas in Stuttgart, Norbert H. Quack, eingesetzt. Nach einem Besuch des Botschafters am Süd-

asien-Institut und einem Gespräch mit dem Rektor war die Idee einer Gastprofessur entstanden. An der Zusammenkunft zur Unterzeichnung des Abkommens nahm auch der stellvertretende Direktor des Südasien-Instituts und Leiter der Abteilung Ethnologie am SAI, Prof. Dr. William Sax, teil.

INDISCH-AMERIKANISCHE WISSENSCHAFTLERIN ZU GAST AM CENTRUM FÜR TRANSKULTURELLE STUDIEN

Sumathi Ramaswamy erhält Anneliese Maier-Forschungspreis der Humboldt-Stiftung

(red.) Die in den USA tätige Kulturhistorikerin Prof. Dr. Sumathi Ramaswamy erhält den mit 250.000 Euro dotierten Anneliese Maier-Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung. Gefördert wird mit dieser Auszeichnung eine Forschungskooperation mit Fachkollegen an der Universität Heidelberg. Gastgeberin der aus Indien stammenden Wissenschaftlerin, die als ausgewiesene Expertin für Asienstudien und die moderne indische Geschichte gilt, ist Prof. Dr. Christiane Brosius vom Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien (HCTS).

In ihrer Forschungsarbeit befasst sich die Kulturhistorikerin insbesondere mit Süd-asien und dem Britischen Empire. Schwerpunkte liegen dabei im Bereich der visuellen Studien, in der Geschichte der Kartographie und auf dem Gebiet der Genderstudien. Mit Veröffentlichungen wie »The Goddess and the Nation: Mapping Mother India« (2010)



Prof. Dr. Sumathi Ramaswamy gehört zu den diesjährigen Preisträgern des Anneliese Maier-Forschungspreises der Alexander von Humboldt-Stiftung. Foto: Duke University

oder der aktuell anstehenden Monographie »Terrestrial Lessons: The Conquest of the World as Globe« gibt sie regelmäßig viel beachtete disziplinübergreifende Impulse für die Forschung. Die Wissenschaftlerin ist Mitbegründerin des Projekts »Haus

der Bilder«. Diese digitale Datenbank für populäre Kunst in Indien hat sie unter anderem gemeinsam mit Christiane Brosius realisiert. Bereits seit 2009 arbeitet Sumathi Ramaswamy mit Heidelberger Kolleginnen zum Thema Visualität, Geschichte und Digitalisierung zusammen. Mit dem Anneliese Maier-Forschungspreis ist Sumathi Ramaswamy zu Gast am Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien, an dem Christiane Brosius als Professorin für Visuelle und Medienethnologie tätig ist. Die beiden Wissenschaftlerinnen vertiefen ihre Zusammenarbeit, indem sie unter anderem neue Konzepte in der forschungsbasierten Lehre entwickeln und den Austausch mit Kollegen in wissenschaftlichen Work-

shops intensivieren. Gemeinsam mit der Sinologin Prof. Dr. Barbara Mittler forscht die indisch-amerikanische Kulturhistorikerin hier auch in einem Projekt, das auf dem Gebiet der Digital Humanities angesiedelt ist. Dabei wird es um die Frage gehen, welche Funktionen die vielfältigen bildlichen, global zirkulierenden Darstellungen von Mahatma Gandhi und Mao Zedong haben. Zu diesem Thema sollen eine Datenbank sowie eine Online-Ausstellung realisiert werden. Sumathi Ramaswamy (Jahrgang 1961) wurde nach ihrem Studium an Universitäten in Indien und den USA im Jahr 1992 an der University of California in Berkeley promoviert. Als Assistant Professor war sie zunächst an der University of Pennsylvania in Philadelphia tätig, 1998 wechselte sie an die University of Michigan in Ann Arbor. Seit 2007 ist sie Professorin für Geschichte an der Duke University in Durham/North Carolina und forscht dort auch auf dem Gebiet der Internationalen Vergleichenden Studien. Sumathi Ramaswamy ist Mitglied der American Historical Association und der Association of Asian Studies; sie erhielt zahlreiche Stipendien und Auszeichnungen. Die Humboldt-Stiftung unterstützt ihre aktuelle Forschungskooperation mit Mitgliedern des HCTS für einen Zeitraum von bis zu fünf Jahren.

.....
<http://www.asia-europe.uni-heidelberg.de/de/hcts.html>
.....

GROSSE WELLE AN HILFSBEREITSCHAFT

Sissy Geider, Julia Campos und Mert Serce geben ehrenamtlichem Engagement für Flüchtlinge ein Gesicht

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über jeden Hinweis – E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de.

(uvf) »Ich hoffe, dass die Kosten-Nutzen-Rechnungen endlich aufhören, dass wir die einzelnen Menschen hinter den Flüchtlingen wahrnehmen, ihnen mit mehr Offenheit und Verständnis begegnen.« Sissy Geider, Lehramtsstudentin in Heidelberg, ist Mitglied der »Offenen Uni« – einer Initiative, deren Ziel es ist, Geflüchteten den Hochschulzugang zu erleichtern. Die 28-Jährige zählt zu den vielen Angehörigen der Universität, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren: sei es, um Sprachkurse zu geben, Asylbewerbern als Mentoren zur Seite zu stehen, sie bei juristischen Fragestellungen zu beraten oder die Kinderbetreuung in den Flüchtlingswohnheimen zu unterstützen.



Türen öffnen – Sissy Geider berät studieninteressierte Flüchtlinge. Fotos: von Figura

Die »Offene Uni«, die von Studierenden im vergangenen Herbst ins Leben gerufen wurde, setzt sich für diejenigen Flüchtlinge ein, die ein Studium in Deutschland beginnen oder fortsetzen wollen. »Diese Menschen, die fast alles zurücklassen mussten, sollen auch hier ihre Ziele weiter verfolgen können«, erklärt Sissy Geider. Die größte Hürde ist dabei zunächst die Sprachbarriere. Probleme bereiten darüber hinaus die geringen finanziellen Mittel, manches Mal auch fehlende Zeugnisse und Bescheinigungen, die zur Aufnahme oder Fortsetzung eines Studiums benötigt werden. An den vier Informationsveranstaltungen, die die »Offene Uni« bislang ausgerichtet hat, nahmen insgesamt 90 Interessierte teil, zudem wird die Initiative regelmäßig von Flüchtlingen aus ganz Deutschland angeschrieben. »Es wird dringend Zeit, dass wir bessere Voraussetzungen schaffen, damit diese Menschen auch wirklich ankommen können – zumal wir nicht erst seit letztem Sommer wissen, dass immer mehr Menschen sich gezwungen sehen, ihr Herkunftsland zu verlassen«, fordert die Studentin.

Auch im Asylarbeitskreis Heidelberg ist Sissy Geider seit vielen Jahren aktiv und verantwortet hier die Workshops für

Ehrenamtliche: Die angehende Lehrerin organisiert Seminare zum Thema Asylrecht oder auch zur psychosozialen Situation der Geflüchteten und leitet regelmäßig die Einführungsworkshops. Im vergangenen Jahr platzten diese dank einer großen Welle an Hilfsbereitschaft förmlich aus allen Nähten. Inzwischen ist die Skepsis größer geworden – eine Zunahme an Gerüchten sei zu beobachten, erzählt die 28-Jährige. Als große Chance empfindet sie, dass durch die Flüchtlingsbewegungen auch gesellschaftliche Diskurse in den Fokus rücken, die schon lange schwelen – Diskurse zur Integration von Zugewanderten, aber auch zum Thema Gewalt gegen Frauen oder zu den Bildungschancen sozial Benachteiligter.



Geflüchteten eine Stimme geben – Julia Campos hält Sprachkurse und bildet Lehrerteams aus

»Die Integrationsbereitschaft ist aufseiten der Zugewanderten viel stärker, als es in der Öffentlichkeit oft dargestellt wird.« Julia Campos, Dozentin für Deutsch als Fremdsprache am Internationalen Studienzentrum der Universität, weiß, wovon sie spricht. Seit fünf Jahren engagiert sie sich in ihrer Freizeit für Geflüchtete und unterrichtet Deutsch in verschiedenen Heidelberger Flüchtlingsunterkünften. Seit November vergangenen Jahres ist die 30-Jährige zudem als Koordinatorin für das Projekt »Sprachbrücken« zuständig, das vom Asylarbeitskreis Heidelberg mit Unterstützung der Baden-Württemberg Stiftung durchgeführt wird. Hier kümmert sie sich um den Einsatz und die Fortbildung ehrenamtlicher Lehrkräfte, um den großen Bedarf an Sprachkursen zu decken. Oft sei es nicht mangelnder Wille, sondern mangelndes Wissen, das die Integration verzögere und zu Missverständnissen führe. »Ich wünsche mir von deutscher Seite mehr Geduld und ein stärkeres Bewusstsein dafür, was es etwa bedeutet, die Landessprache nicht zu beherrschen«, so Campos.

Zu den Hilfsangeboten in Heidelberg gehören auch freizeitpädagogische Angebote für Flüchtlingskinder –

organisiert vom Deutschen Roten Kreuz, kirchlichen Trägern oder auch dem Asylarbeitskreis. Im Patrick Henry Village (PHV), dem zentralen Registrierungszentrum Baden-Württembergs, in dem aktuell mehr als 6.000 Flüchtlinge untergebracht sind, finden unter der Woche mittlerweile täglich Betreuungsabende für die Kinder statt. Zwei-, oft auch dreimal wöchentlich, und das inzwischen seit zehn Monaten, fährt Mert Serce ins PHV im Stadtteil Kirchheim – für den Medizintechniker am Universitätsklinikum Heidelberg eine Herzensangelegenheit. »Ich habe mich dermaßen über einige fremdenfeindliche und pauschale Kommentare aus meinem Bekanntenkreis geärgert, dass ich mir die Situation selbst anschauen wollte«, erklärt der



Freude bringen – Mert Serce engagiert sich in der Kinderbetreuung im Patrick Henry Village

42-Jährige. Auf Deutsch, Englisch, Türkisch sowie mit Händen und Füßen verständigt er sich mit den Kindern, spielt mit ihnen Fußball oder Basketball und versucht, ihnen zumindest zwei Stunden am Tag so viel Freude und Ablenkung zu verschaffen, wie irgend möglich. Dennoch frage er sich manchmal: »Bringt das überhaupt etwas, was ich hier mache?« Denn die Unsicherheit, die erzwungene Untätigkeit und fehlende Tagesstruktur seien eine enorme Belastung für die Geflüchteten – und das abendliche Betreuungsangebot nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Wie Sissy Geider und Julia Campos fühlt sich Mert Serce oft hilflos, aber wie sie lässt er sich nicht entmutigen. Als Sohn türkischer Einwanderer habe er selbst jahrelang mit seiner Identität gekämpft, erzählt Serce, sich weder in der deutschen Heimat noch in der Türkei voll und ganz akzeptiert gefühlt. »Ich habe am eigenen Leib erfahren, wie es ist, nur nach seinem Äußeren beurteilt zu werden. Mir ist es wichtig, diesen Menschen das Gefühl zu vermitteln: Ihr seid jemand – egal, woher ihr kommt, und egal, welche Hautfarbe ihr habt.«



CHANCEN, ABER AUCH HERAUSFORDERUNGEN

Studierende organisierten in Kooperation mit dem Institut für Gerontologie ein Offenes Forum

ANGEBOTE, PROJEKTE UND INITIATIVEN

Die Universität Heidelberg ist nicht erst in der aktuellen Situation mit der Frage befasst, wie sie Studieninteressenten mit Fluchthintergrund unterstützen kann, ein Studium aufzunehmen. Unter dem generell hohen Anteil internationaler Studentinnen und Studenten sind auch in der Vergangenheit immer schon studienwillige Asylsuchende und Flüchtlinge gewesen. Daher sind entsprechende Strukturen und Verfahren bereits geschaffen worden, von gesonderten Zulassungsbedingungen bis hin zu Sprachkursen. Eine zentrale Rolle spielt dabei insbesondere das Internationale Studienzentrum (www.isz.uni-heidelberg.de), das Studieninteressierte aus aller Welt sprachlich und fachlich auf ein Studium in Deutschland vorbereitet. Die dortige Ausbildung der syrischen Flüchtlinge im Rahmen des Stipendienprogramms wird vom Wissenschaftsministerium des Landes gefördert. Auf ihrer Webseite www.uni-heidelberg.de/universitaet/fluechtlingshilfe informiert die Ruperto Carola ausführlich über universitäre Angebote und Initiativen für Flüchtlinge. Dort werden auch Projekte vorgestellt, in denen sich Universitätsangehörige für Geflüchtete einsetzen.

(mm) »Danke Deutschland für alles!« Den jungen Syrern Jan Mustafa und Mohammed Alibrahim war es offensichtlich ein großes Anliegen, den Anwesenden in der voll besetzten Aula der Neuen Universität stellvertretend für das Land zu danken, das sie aufgenommen hat. Immer wieder wiesen die beiden Kriegsflüchtlinge darauf hin, wie dankbar sie für die Hilfe und den Respekt seien, die sie in Deutschland erfahren.

Die Podiumsdiskussion, auf der die beiden Anfang Februar über ihre Erfahrungen berichteten, war Teil des »Offenen Forums: Flüchtlinge und Integration«, in dessen Rahmen sich auch Initiativen der Flüchtlingshilfe vorstellten und zur Mitarbeit einluden. Die Organisatoren der Veranstaltung – Studierende und Stipendiaten der Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw), die vom Institut für Gerontologie (IfG) unterstützt wurden – wollten damit einen »nachhaltigen Beitrag« zu der Herausforderung leisten, vor der Deutschland steht: der erfolgreichen Integration einer großen Zahl von Flüchtlingen.

Die Idee war bereits im Herbst 2014 entstanden, als die aktuelle Situation noch gar nicht absehbar war – der sdw-Vorsitzende Dr. Sven Murmann lobte daher das vorausschauende Handeln der Studierenden. »Wir wollten mit einer Veranstaltung ein soziales Thema mit einer nachhaltigen Perspektive aufgreifen«, erklärt der Student Ruben Drews aus dem Kreis der Organisatoren. »Uns ist aufgefallen, dass es zwar viele Gespräche über Flüchtlinge gab, aber meistens ohne die Flüchtlinge selbst.« So entstand die Idee, Heidelberger Bürger, Geflüchtete, Vertreter von Institutionen und Ehrenamtliche miteinander ins Gespräch zu bringen. Dank der tatkräftigen Unterstützung des Heidelberger Gerontologen Prof. Dr. Andreas Kruse, der die Schirmherrschaft übernahm und anlässlich seines 60. Geburtstags einen Spendenfonds für die Veranstaltung einrichtete, konnten die Studierenden ein Programm auf die Beine stellen, das zahlreiche, vor allem junge Besucher anzog.

Die Teilnehmer der von der Organisationsberaterin und sdw-Alumna Dr. Friederike Bomträger geleiteten Podiumsdiskussion zum Thema »Flüchtlinge und Integration« beantworteten Fragen aus dem Plenum und konnten dabei die unterschiedlichen Aspekte des Themas mit ihren Erfahrungen veranschaulichen: So berichtete die Leiterin der Heidelberger



Miteinander ins Gespräch kommen: »Offenes Forum« zum Thema Flüchtlinge. Foto: team iken

Geschwister-Scholl-Schule, Sabine Horn, von der alltäglichen Arbeit mit Flüchtlingsklassen. Jana Ermakova, die sich bei der Hochschulgruppe von Amnesty International engagiert, schilderte die Erfahrungen, die sie selbst als junger jüdischer Kontingentflüchtling aus Russland in Deutschland machte. Sie konnte aber auch aus dem Blickwinkel der ehrenamtlichen Helferin darüber berichten, welche Probleme das gerade beschlossene Asylpaket II mit sich bringt.

Die Freiburger Medienpädagogin und Filmemacherin Barbara Davids, die seit vielen Jahren mit jungen Flüchtlingen arbeitet, schilderte, welche Probleme junge Flüchtlinge haben, die bereits volljährig sind: denn die Unterstützung, die ihnen bis zum Erreichen der Volljährigkeit zustehe, falle danach weg, obwohl sie genauso nötig sei. Die Gründungsdirektorin des IfG und frühere Bundesfamilienministerin Prof. Dr. Ursula Lehr lenkte den Blick auf die langfristigen Folgen, die die Aufnahme der Flüchtlinge für Deutschland hat: Sie verwies auf die Chancen, die mit Blick auf die demographische Entwicklung entstehen – mahnte aber auch, dass dafür die Herausforderungen bei der Integration gemeistert werden müssten.

Immer wieder richtete sich das Interesse der Fragenden auf die beiden aus Syrien geflüchteten jungen Männer und deren Erlebnisse. So berichtete Jan Mustafa, dessen Flucht

zwei Jahre dauerte, von seinen schlechten Erfahrungen mit der Polizei in Syrien, der Türkei, Griechenland und Italien – nur in Deutschland habe er keine Angst vor der Polizei. Mohammed Alibrahim, der in Syrien BWL studierte, denkt sogar an eine Ausbildung bei der Polizei, falls er sein Studium nicht fortsetzen kann. Er appellierte an alle, den Krieg in seinem Heimatland zu stoppen, »denn viele Syrer wollen wieder zurück«. Wichtig war ihm aber auch, zu erklären, dass die Übergriffe auf Frauen in der Silvesternacht nicht typisch für muslimische Männer und »nicht zu entschuldigen« seien. »Wir alle müssen aufpassen, dass so etwas nicht mehr passiert«, betonte Mohammed Alibrahim.

Schirmherr Andreas Kruse dankte den jungen Organisatoren ausdrücklich »für Ihr Engagement, für Ihr kluges, solidarisches, vorausschauendes Tun«. Er verwies auf eine Gerontologen-Studie zum Holocaust, die gezeigt habe, dass Erinnerungen an erlittene Traumata mit zunehmendem Alter intensiver würden. »Gleichzeitig haben wir aber auch festgestellt, wenn die Gesellschaft, die die Trauma-Opfer aufnimmt, sich offen, mitfühlend und unterstützend verhält, erinnert man sich im Alter auch daran.« Mit ihrem Engagement leisteten die Studierenden einen wertvollen Beitrag zu einer solchen Entwicklung.

NICHT MEHR NUR FLÜCHTLING SEIN

Syrische Studierende werden am Internationalen Studienzentrum auf ein Studium in Deutschland vorbereitet

(of) »Ich bin ja jetzt Student und kein Flüchtling mehr.« Abdulhamid Alsalhani, der aus Damaskus stammt, hadert ein wenig mit seinem Status. Wie auch Sarah Shammaa aus Aleppo arbeitet er nach der Ankunft in Deutschland gerade an seiner Zukunft. Gemeinsam mit acht weiteren Stipendiaten des Landes Baden-Württemberg werden die beiden derzeit am Internationalen Studienzentrum (ISZ) der Universität Heidelberg sprachlich und fachlich auf ein Studium in Deutschland vorbereitet.

Insgesamt 50 dieser Stipendien für syrische Flüchtlinge wurden im vergangenen Jahr vom Land in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) vergeben. Die zehn Stipendiatinnen und Stipendiaten unter ihnen, die am ISZ ausgebildet werden und gleichzeitig als Studierende an der Ruperto Carola immatrikuliert sind, profitieren dabei von der breiten Ausrichtung des Heidelberger Kollegs: »Viele vergleichbare Einrichtungen in Deutschland sind reine Studienkollegs. Das

ISZ aber verfügt außerdem über das Kolleg für deutsche Sprache und Kultur und bietet nicht nur die klassischen Schwerpunktkurse des Studienkollegs an, sondern auch propädeutische Vorseminare und eben auch Deutschkurse«, betont Monika Gardt, die Kommissarische Direktorin des Internationalen Studienzentrums. Und dafür werden am ISZ und anderswo bald noch mehr Plätze zur Verfügung stehen, denn das Bundesministerium für Bildung und Forschung möchte mit einer entsprechenden Fördermaßnahme Flüchtlingen den Zugang zum Studium erleichtern – Bildung als Schlüssel für die Integration, lautet die Devise.

Die Bereitschaft der syrischen Studentinnen und Studenten, sich auf etwas Neues einzulassen, schätzt Monika Gardt generell sehr hoch ein. Manchmal muss sie die Stipendiaten allerdings zur Geduld ermahnen: »Viele von ihnen haben – verständlicherweise – das Gefühl, aufgrund der politischen Umstände und der Flucht viel Zeit verloren zu haben.« Doch insbesondere das Erlernen der deutschen Sprache, so

die Leiterin des Internationalen Studienzentrums, braucht seine Zeit, zumal wenn es nicht nur darum geht, sich im Alltag zu verständigen, sondern ein Studium zu absolvieren. In diesem Zusammenhang ist es von großem Vorteil, so ISZ-Dozent Dirk Geissler, dass der Unterricht hier gemeinsam mit anderen Studieninteressierten aus aller Welt erfolgt und nicht getrennt: »Es hilft, wenn man sieht, dass der Kommilitone aus Argentinien bei einer bestimmten Grammatiklektion die gleichen Schwierigkeiten hat wie man selbst.«

Abdulhamid Alsalhani und Sarah Shammaa haben bereits in ihrer Heimat ein Bachelorstudium absolviert – er in Jura, sie in Anglistik. Im Zuge ihrer Flucht nach Deutschland hat es sie jeweils in kleine Orte in Süddeutschland verschlagen. Die Erfahrungen, die sie dabei gemacht haben, sind durchweg positiv. Beide berichten davon, dass sie vielfältige Unterstützung erhalten haben und dafür sehr dankbar sind. Abdulhamid Alsalhani möchte, sobald er seine Vorbereitung auf das Fachstudium abgeschlossen

hat, ein Studium der Wirtschaftswissenschaften in Mannheim aufnehmen. Sarah Shammaas Ziel ist es, Übersetzungswissenschaften in Heidelberg zu studieren und dann vielleicht als Dolmetscherin zu arbeiten. In Aleppo hat sie neben dem Bachelorstudium auch bereits japanische Sprachkurse besucht, da sie sich auch für diese Kultur sehr interessiert.

Der Ehrgeiz der beiden und ihre bislang erfolgreiche Teilnahme an Sprach- und Fachkursen am Internationalen Studienzentrum sind Zeichen dafür, dass sie nach ihrer Flucht aus Syrien bereits einen großen Schritt hin zu dem erhofften Neuanfang in Deutschland gemacht haben. Der Status Flüchtling, den Abdulhamid Alsalhani nicht mehr so gerne auf sich beziehen möchte, da er seiner Meinung nach etwas Trennendes zum Ausdruck bringt, steht daher für beide nicht mehr im Vordergrund. Sie sind jetzt Teil der an der Ruperto Carola so großen Anzahl an Studierenden aus aller Welt.



Sarah Shammaa aus Aleppo



Abdulhamid Alsalhani aus Damaskus.
Fotos: Fink

NAMEN UND NOTIZEN

Für seine außerordentlichen Verdienste um die Forschung in den Kognitionswissenschaften hat die Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften den renommierten Psychologen **Prof. Dr. Dietrich Dörner** ausgezeichnet: Der Emeritus der Otto-Friedrich-Universität Bamberg erhielt die Ehrendoktorwürde der Fakultät. Gewürdigt wurde damit auch sein herausragendes Engagement für eine integrative kognitive Psychologie. Der Wissenschaftler habe wichtige Impulse gegeben, um den Umgang des Menschen mit Ungewissheit und Komplexität zu erforschen.

Prof. Dr. Wolfgang U. Eckart ist mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Der Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Medizinischen Fakultät Heidelberg erhält diese Ehrung in Anerkennung seiner Verdienste um das Gemeinwohl. Prof. Eckart forscht zur frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Medizin, insbesondere zum Verhältnis von Medizin und Politik in Deutschland. Weitere Forschungsbereiche sind die Medizin im Ersten und Zweiten Weltkrieg sowie im Nationalsozialismus. Wolfgang U. Eckart engagiert sich zudem gesellschaftspolitisch für die Etablierung der Psychotraumatologie.

Prof. Dr. Lothar Ledderose, Emeritus am Institut für Kunstgeschichte Ostasiens, wird weitere drei Jahre als Seniorprofessor für die Universität Heidelberg tätig sein. Die Ruperto Carola vergibt diesen Ehrentitel an ausgezeichnete Forscher und akademische Lehrer. Mit ihrer Ernennung verfolgt die Universität das Ziel, den reichen Erfahrungsschatz emeritierter oder im Ruhestand befindlicher Professoren weiter aktiv zu nutzen. Der seit 1976 in Heidelberg tätige Lothar Ledderose war 2010 vom Rektor zum Seniorprofessor ernannt worden.

Für seine herausragenden und wegweisenden Forschungsarbeiten, mit denen **Prof. Dr. Axel Michaels** außereuropäische Kulturen in den Blick nimmt, wurde der am Südasiens-Institut (SAI) tätige Indologe und Direktor des Exzellenzclusters »Asien und Europa im globalen Kontext« mit dem Höffmann-Wissenschaftspreis für Interkulturelle Kompetenz ausgezeichnet. Axel Michaels' »besonderes Verdienst ist der Vergleich asiatischer und europäischer Kulturen im Rahmen großer internationaler Forschungsprojekte«, hebt die Universität Vechta, die die Auszeichnung vergibt, in ihrer Würdigung hervor. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Die Europäische Rechtsakademie hat den Heidelberger Rechtswissenschaftler **Prof. Dr. Peter-Christian Müller-Graff** ausgezeichnet: Der Stiftungsrat ernannte ihn zum Ehrenmitglied des Kuratoriums auf Lebenszeit. Die Akademie mit Sitz in Trier ist eine öffentliche Stiftung bürgerlichen Rechts; sie bietet Personen, die mit Anwendung und Ausfüllung des europäischen Rechts befasst sind, Fortbildungen im Europarecht an. Das Kuratorium der Rechtsakademie berät den Vorstand und die Geschäftsleitung, insbesondere bei der Programmplanung. Es besteht aus Persönlichkeiten, die in den Organen der Europäischen Union sowie im Rechts- und Wirtschaftsleben vor allem der Mitgliedstaaten mit dem europäischen Recht besonders befasst sind. Peter-Christian Müller-Graff ist geschäftsführender Direktor des Instituts für deutsches und europäisches Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht.

Die Heidelberger Medizinerin **Dr. Elena-Sophie Prigge** gehört nach einer neuen Liste des US-amerikanischen Wirtschaftsmagazins »Forbes« zu den 300 erfolgreichsten Europäern unter 30 Jahren. Die Forbes-Liste »30 Under 30 Europe« benennt in zehn Branchen jeweils 30 junge Persönlichkeiten aus ganz Europa, die in ihrem Bereich großen Einfluss besitzen oder sich durch hohe Innovationskraft ausgewiesen haben. Elena-Sophie Prigge ist in der Kategorie Wissenschaft und Gesundheit vertreten. Die Wissenschaftlerin, die am Pathologischen Institut des Universitätsklinikums Heidelberg tätig ist, entwickelt mit ihrem Gründerteam ViMREX eine neue, lokal wirksame Behandlungsstrategie gegen Krebsvorstufen, die durch bestimmte Viren, sogenannte humane Papillomviren, verursacht werden können. Die erstmals für Europa zusammengestellte Forbes-Liste wurde Mitte Januar veröffentlicht.

KLUGE KÖPFE IM TURNIERMODUS

Thorsten Damm ist für den studentischen Wettkampfsport an der Universität Heidelberg zuständig

(of) Der ganz große Durchbruch als Fußballer blieb ihm verwehrt. Aber in seiner aktiven Zeit hat es Thorsten Damm, Mitarbeiter des Instituts für Sport und Sportwissenschaft (ISSW), immerhin zum »National Player of the Year« in einer der vier Universitäts- und College-Ligen in den USA gebracht. Anschließend spielte er parallel zu seinem Studium mit den späteren Weltmeistern Miroslav Klose und Roman Weidenfeller in der zweiten Mannschaft des 1. FC Kaiserslautern. Seit Kurzem ist er für den Wettkampfsport der Universität Heidelberg verantwortlich. In dieser Funktion möchte er Studierende aller Fächer für eine Teilnahme an Uni-Turnieren gewinnen – nicht nur im Fußball.

Mit einem sogenannten Fußballstipendium war Thorsten Damm, der als Jugendlicher in den oberen Amateurligen kickte, Ende der 1990er Jahre in die USA gelangt. Dort studierte er »International Business« am Birmingham Southern College im US-Bundesstaat Alabama und erlebte eine erfolgreiche Zeit im dortigen Fußballteam. Sie gipfelte für ihn 1999 in der Wahl zum Spieler des Jahres in der NAAI-Liga. Das wurde sogar in Deutschland registriert, unter anderem brachte das Fußballmagazin »kicker« eine Meldung. Sportlich führte ihn der Weg danach zum 1. FC Kaiserslautern, sein Studium absolvierte er in Mannheim. Doch beides gleichzeitig unter einen Hut zu bringen war schwer. »Das Studium war mir letztlich wichtiger als eine Profikarriere«, bilanziert Thorsten Damm.

Am ISSW ist er seit 2006 tätig. Thorsten Damm leitet dort die Fachabteilung Fußball



Der neue Wettkampfbefauftragte der Uni: Thorsten Damm. Nach seiner aktiven Laufbahn als Spieler war er später auch längere Zeit Co-Trainer des Bundesliga-Zweitligisten SV Sandhausen. Neben seiner Tätigkeit am ISSW trainiert er aktuell den Verbandsligisten Neckarsulmer Sport-Union. Foto: Fink

und betreut den Hochschulsport mit. Seit Ende 2015 ist er zudem für den Wettkampfsport zuständig. »Während beim Hochschulsport der Breitensportaspekt im Vordergrund steht, richtet sich der Wettkampfsport an Studentinnen und Studenten, die Lust haben, sich mit Studierenden anderer Universitäten zu messen und an entsprechenden Turnieren und Meisterschaften teilzunehmen«, erläutert er. Dazu gehören beispielsweise die Deutschen Hochschulmeisterschaften oder auch internationale Wettkämpfe. So konnte sich im vergangenen Jahr eine Studentin

»Bei allem berechtigten Ehrgeiz soll die Freude am Wettkampf im Vordergrund stehen.«

nach dem Gewinn der Deutschen Hochschulmeisterschaft für die Crosslauf-EM in Frankreich qualifizieren. Für die European University Games, die in diesem Jahr im kroatischen Zagreb stattfinden, haben sich im Rudern sowohl der weibliche als auch der männliche Zweier ohne Steuerfrau beziehungsweise Steuerfrau von der Universität Heidelberg qualifiziert.

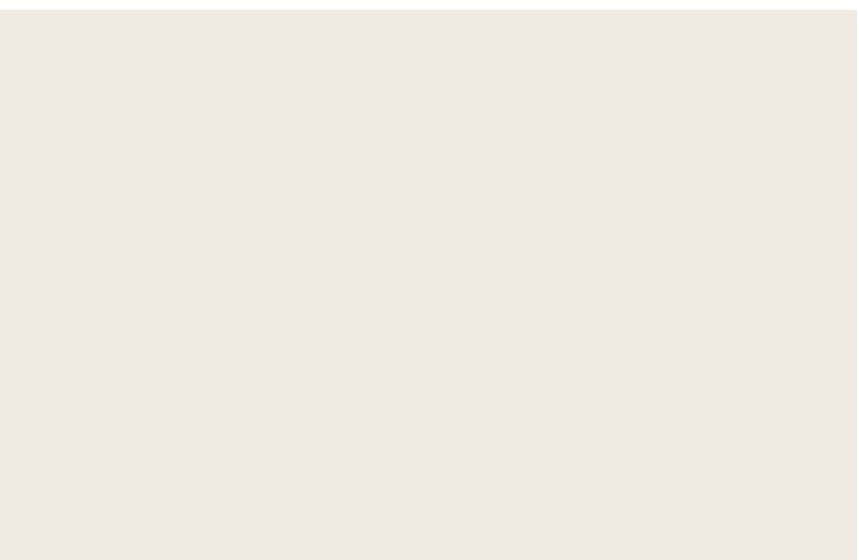
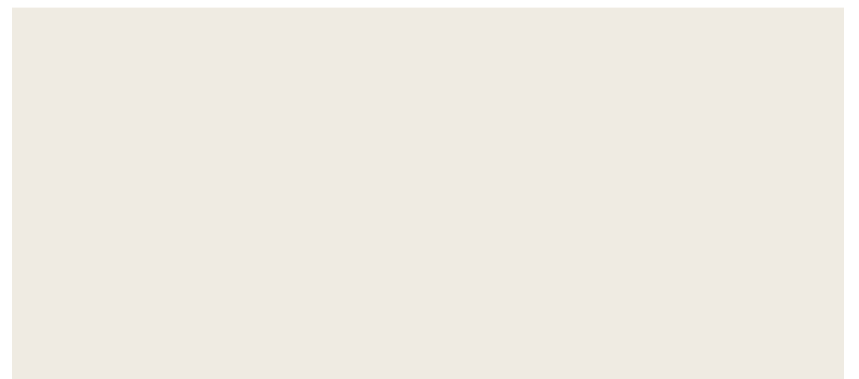
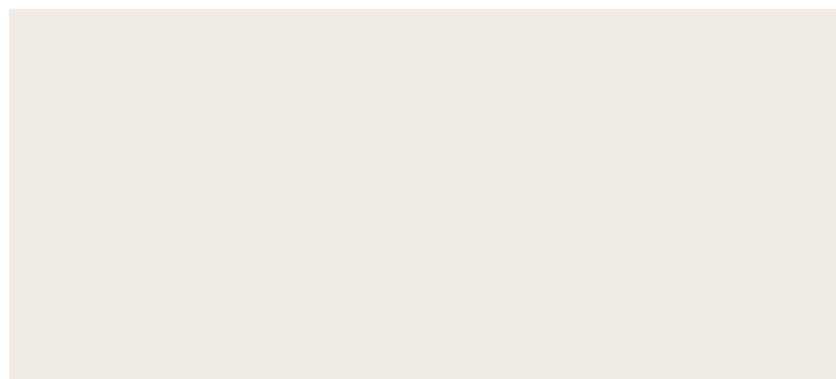
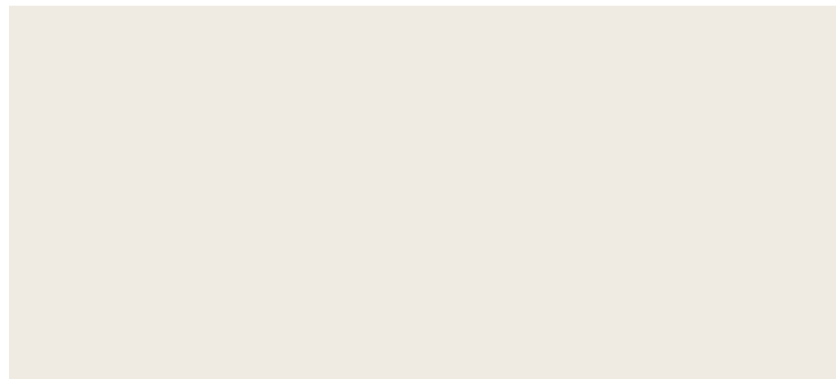
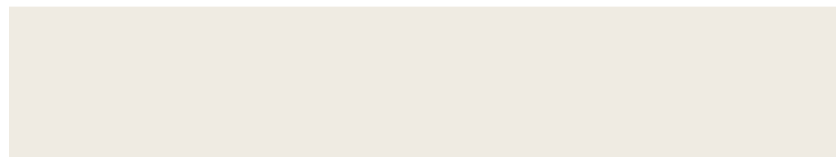
Allein um sportliche Erfolge geht es aber nicht. »Bei allem berechtigten Ehrgeiz soll die Freude am Wettkampf im Vordergrund stehen. Hinzu kommt der soziale Aspekt.

Denn zum gemeinsamen Sport gehört auch der persönliche Austausch«, betont Thorsten Damm. So seien über den Wettkampfsport bereits viele Freundschaften unter den Studierenden entstanden. »Darüber hinaus beobachten wir, dass die Verbundenheit und die Identifikation mit der eigenen Uni, in deren Farben die Studenten ja immerhin antreten, zusätzlich gestärkt werden.«

Zu den Zielen, die sich der neue Wettkampfsportbeauftragte gesetzt hat, gehört es, noch aktiver um potentielle Sportler für Turniere und Meisterschaften zu werben. Dabei will Thorsten Damm die Erfahrungen nutzen, die er in den USA gesammelt hat. Im Gegensatz zu den in Europa verbreiteten Vereinsstrukturen spielt sich der amerikanische Amateur-Leistungssport hauptsächlich an den Universitäten und Colleges ab. Dementsprechend rekrutieren dortige Hochschulen, etwa mit entsprechenden Stipendien, ganz gezielt sportliche Begabungen und beeinflussen damit in nicht unerheblichem Maße die Wahl des Studienorts. »Kopieren lässt sich dieses System natürlich nicht, aber das eine oder andere Element können wir übernehmen. Schön wäre vor allem, wenn wir den dortigen »Spirit« zumindest teilweise auch auf deutsche Verhältnisse übertragen könnten«, hofft Thorsten Damm.

.....
Studierende aller Fächer sind eingeladen, am Wettkampfsport der Universität Heidelberg teilzunehmen. Das breite Spektrum an Disziplinen und Trainingsangeboten wird je nach Nachfrage immer wieder modifiziert.
www.hochschulsport.issw-hd.de/index.php/obleute
.....

ANZEIGEN



DEUTSCHLAND-STIPENDIEN VERGEBEN

(red.) 167 Studentinnen und Studenten der Universität Heidelberg können sich in der fünften Förderrunde über die Unterstützung durch ein Deutschlandstipendium freuen. Die monatliche Förderung von 300 Euro, die in der Regel für zunächst zwei Semester bewilligt wird, basiert zur Hälfte auf den von der Universität eingeworbenen privaten Stipendienmitteln. Die andere Hälfte der Gesamtsumme von 3.600 Euro für ein Jahr steuert der Bund bei. In der aktuellen Förderrunde erhalten 65 Studierende erstmals ein Deutschlandstipendium. 102 Studierende wurden bereits in den vergangenen Förderrunden mit einem Deutschlandstipendium unterstützt. Zu den Förderern des Deutschlandstipendiums zählen unter anderem BASF, die Bayer Science & Education Foundation, die Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg, die Karl Schlecht Stiftung, Santander Universitäten, SAP, die Sparkasse Heidelberg und der Unternehmer Dr. Hans-Peter Wild. Hinzu kommen weitere Unternehmen, Stiftungen und private Förderer. Die aktuellen Stipendienurkunden wurden in einem feierlichen Rahmen Mitte Dezember 2015 von Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel und den Förderern überreicht. Nähere Infos: www.uni-heidelberg.de/universitaet/freunde/deutschlandstipendium.html

AUSSTELLUNG ZU NIKOLAUS VON KUES

(red.) Leben und Werk des Universalgelehrten Nikolaus von Kues (1401 bis 1464) greift eine Vitrinenausstellung im Universitätsarchiv auf. Anlass ist der 600. Jahrestag seiner Immatrikulation an der Universität Heidelberg. Im ersten Studienhalbjahr 1416 wurde Nikolaus von Kues – in lateinischer Form Nicolaus Cusanus – an der gerade einmal 30 Jahre alten Universität Heidelberg immatrikuliert. Hier absolvierte er das Grundstudium in der Artistenfakultät, auf das schon bald das Studium des Kirchenrechts in Padua folgte. Nikolaus von Kues wirkte als Theologe, Philosoph, Mathematiker, Diplomat und Rechtsgelehrter. Er gilt als einer der ersten deutschen Humanisten am Übergang vom Spätmittelalter zu Früher Neuzeit. Die Ausstellung präsentiert neben dem Matrikeleintrag – er stellt die erste Nennung seines Namens in den Quellen überhaupt dar – eine Biographie mit Lebensdaten sowie unter anderem Fotos seiner wichtigsten Wirkungsstätten und Editionen seiner Werke. Sie ist bis zum 25. Mai 2016 im Gebäude des Archivs, Akademiestraße 4–8, dienstags und mittwochs von 9 bis 18 Uhr sowie donnerstags von 9 bis 12.30 Uhr geöffnet.

AUSSTELLUNG: »ICONIC AMERICAN PHOTOGRAPHY«

(red.) Die deutschstämmige Fotografin Dorothea Lange (1895 bis 1965) gilt als Pionierin der amerikanischen Dokumentarfotografie. Am 9. März 1936 entstanden in einem Erntehelferlager in Kalifornien ihre Porträts von Florence Owens, die daraufhin als »Migrant Mother« zum Gesicht der entwurzelten Menschen in der Zeit der Großen Depression wurde. Anlässlich dieses Jubiläums zeigt das Heidelberg Center for American Studies (HCA) eine Ausstellung mit Dorothea Langes ikonischen Fotografien der 1930er Jahre. Zu sehen sind Porträts von Arbeitslosen, Obdachlosen, Migranten und Landarbeitern, aber auch wenig bekannte Abbildungen von Großgrundbesitzern. Unter dem Titel »Dorothea Lange: Iconic American Photography« wird sie bis zum 21. April im HCA, Curt und Heidemarie Engelhorn Palais, Hauptstraße 120, gezeigt. Die Öffnungszeiten sind montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Schlitteninduktorium: Damit konnten Wechselspannungen generiert werden, die zur Erzeugung elektrischer Muskel- und Nervenreize in der Medizin und Physiologie genutzt wurden. Foto: Institut für Physiologie und Pathophysiologie

PRÄZISE UND ANSCHAULICH

Eine Ausstellung im Universitätsmuseum zeigt anatomische Zeichnungen und Modelle von August Vierling

(red.) Bis heute bereiten angehende Mediziner und Physiotherapeuten ihre Anatomie-Prüfungen mithilfe von Zeichnungen des früheren Heidelberger »Universitäts-Oberzeichners« August Vierling vor. Eine Ausstellung des Instituts für Anatomie und Zellbiologie im Universitätsmuseum dokumentiert Leben, Wirken und Nachruhm des sogenannten Makroskopischen Präparators, der von 1901 bis 1938 an der Ruperto Carola tätig war.

»Die Zeichnungen August Vierlings wurden wegen ihrer Präzision, ihrer Anschaulichkeit und nicht zuletzt wegen ihrer Ästhetik bewundert und kopiert«, erklärt Kuratorin Dr. Sara Doll, die als Kustodin der Lehrsammlung des Instituts für Anatomie und Zellbiologie tätig ist. Vierling zeichnete oft nach eigenen histologischen Schnitten und Rekonstruktionsmodellen aus Wachsplatten. Sein besonderes Interesse galt schließlich der Entwicklung der Schilddrüse im vorgeburtlichen Alter. »In Verbindung mit der histologischen Technik und dem dadurch erst möglich gewordenen Modellbau wird Vierlings große Stärke und Einzigartigkeit sichtbar – die Fähigkeit, viele unterschiedliche Materialien und Techniken



Eine auf das Jahr 1935 datierte Rekonstruktion einer vorgeburtlichen Entwicklungsstufe der Schilddrüse – zum einen als Wachsplatten-Rekonstruktionsmodell (links) sowie als Tuschezeichnung vom Modell (rechts). Abbildungen: Institut für Anatomie und Zellbiologie

virtuos einzusetzen und so aufzubereiten, dass seine Erzeugnisse der Forschung und Lehre zur Verfügung gestellt werden konnten«, betont Sara Doll.

August Vierlings (1872 bis 1938) großformatige Lehrtafeln für den Hörsaal, seine Illustrationen und Arbeitszeichnungen wer-



den bis heute in aktuellen Lehrbüchern verwendet. In der Ausstellung im Heidelberger Universitätsmuseum sind publizierte und bislang noch nicht publizierte Zeichnungen sowie Modelle, Schriftstücke und Fotos zu sehen. Sie dokumentieren sowohl private als auch berufliche Stationen aus dem Leben des ehemaligen Universitätszeichners.

Die Ausstellung »Die Rekonstruktion des Ungesehenen« wird noch bis zum 29. Mai 2016 im Universitätsmuseum, Grabengasse 1, gezeigt. Sie ist dienstags bis sonntags (außer an Feiertagen) von 10 bis 16 Uhr geöffnet, ab April bis 18 Uhr.

WIE MUSKELN ZUCKEN UND NERVEN LEITEN

Sammlungen und Museen (XIII): Historische Apparaturen des Instituts für Physiologie und Pathophysiologie

(of) Aufwendige technische Geräte, die die Funktionsweise des menschlichen Körpers, bestehend aus Knochen, Haut, Muskeln, Organen und Nerven, ergründen sollen, gab es bereits im 19. und 20. Jahrhundert. Davon zeugen rund 100 Apparaturen und Modelle aus der Sammlung des Instituts für Physiologie und Pathophysiologie. Sie ermöglichen spannende Einblicke in die Geschichte der medizinischen Forschung.

Mithilfe dieser Geräte wurden die Grundlagen für die spätere Entwicklung heute weitverbreiteter klinischer Messmethoden wie dem EKG oder EEG geschaffen. Damit konnten beispielsweise elektrische Reize zur Stimulation von Nerven- und Muskelzellen erzeugt werden, um Vorgänge wie Muskelkontraktionen oder Prinzipien der Nervenleitung zu untersuchen. Wichtige Impulse bei der Entwicklung solcher Apparate ergaben sich dabei immer wieder aus dem Zusammenspiel verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen. So finden sich in der Sammlung mehrere Instrumente, die auf Hermann von Helmholtz zurückgehen, der von 1858 bis 1870 eine Professur für Physiologie an der Universität Heidelberg innehatte, sich aber vor allem auch als Physiker einen Namen gemacht hat.

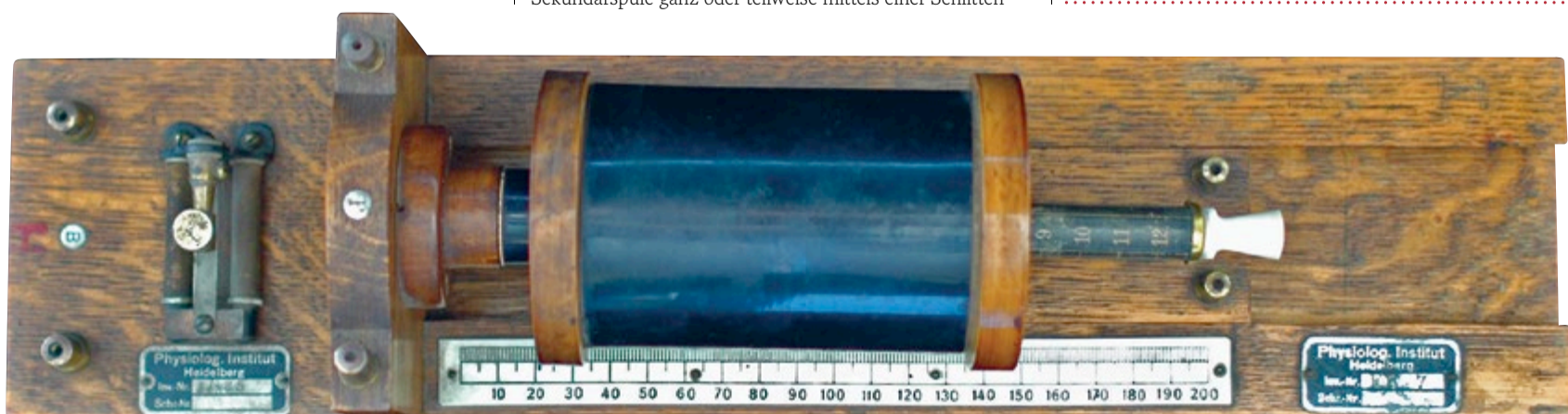
Lange Zeit befanden sich die historischen Apparaturen ungeordnet in verschiedenen Lagerräumen und Schränken des Instituts für Physiologie und Pathophysiologie. Eine Zusammenführung und erste Sortierung erfolgte im Jahr 2013. »Unsere Sammlung befindet sich noch im Aufbau. In einem ersten Schritt haben wir alle Objekte gesichtet und katalogisiert. Nun versuchen wir nach und nach mehr über die Geräte herauszufinden und Beschreibungen der Herkunft und Funktion zu erstellen. Über entsprechende Hinweise sind wir dabei sehr dankbar«, betont der Ansprechpartner für die Sammlung, Dr. Stefan Titz.

Das besondere Objekt

Emil Du Bois-Reymond (1818 bis 1896) gilt als Begründer der Elektrophysiologie, wie sie uns heute in klinischen Methoden wie dem Elektrokardiogramm (EKG) zur Aufzeichnung elektrischer Aktivitäten der Herzmuskelfasern oder in der Elektroenzephalografie (EEG) zur Messung von elektrischen Strömen im Gehirn begegnet. Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte der Berliner Wissenschaftler das sogenannte Schlitteninduktorium. Mithilfe solcher Geräte konnten Wechselspannungen generiert werden, die zur Erzeugung elektrischer Muskel- und Nervenreize in der Medizin und Physiologie genutzt wurden. Dabei wird eine Sekundärspule ganz oder teilweise mittels einer Schlitten-

führung über eine Primärspule geschoben. Das ermöglicht eine Änderung der magnetischen Kopplung und damit der Größe der Induktionsspannung. Durch das Einschieben eines aus dünnen Eisendrähten bestehenden Kerns in die Hohlung der Primärspule können der Induktionsfluss durch diese Spule vergrößert und die induzierende Wirkung auf die Sekundärspule bedeutend verstärkt werden. Emil Du Bois-Reymond untersuchte mit diesem Gerät bioelektrische Phänomene der Muskelkontraktion. Mit seinen Experimenten trug er zusammen mit dem mit ihm befreundeten Hermann von Helmholtz maßgeblich zur Entwicklung einer naturwissenschaftlich orientierten Medizin bei, innerhalb derer die Physiologie zur Leitwissenschaft wurde.

Die Sammlung ist kein Museum im eigentlichen Sinne. Im ersten Stock des Instituts für Physiologie und Pathophysiologie, im Neuenheimer Feld 236, befinden sich jedoch vier Vitrinen, in denen ausgewählte Objekte ausgestellt sind. Sie können während der Öffnungszeiten des Instituts besichtigt werden. Ein ausführliches Profil der Sammlung ist unter www.uni-heidelberg.de/unispiegel/physiologie.html zu finden.



BERUFUNGEN UND RUF

Ruf nach Heidelberg angenommen

Dr. Loredana Gastaldo, Universität Heidelberg, auf die W1-Juniorprofessur »Experimentalphysik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Prof. Dr. Oliver Gruber, Universitätsmedizin Göttingen, auf die W3-Professur »Experimentelle Psychopathologie und Bildgebung« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Prof. Falk Kiefer, MD, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Mannheim, auf die W3-Professur »Suchtforschung« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Dr. Kerstin Kunz, Universität des Saarlandes, Saarbrücken, auf die W3-Professur »Übersetzungswissenschaft: Englisch« (Neu philologische Fakultät)

Prof. Rahul Mukherji, Ph. D., National University of Singapore, auf die W3-Professur »Politische Wissenschaft Südasien« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Prof. Joao Carlos Seco, Ph. D., Massachusetts General Hospital and Harvard Medical School, Boston (USA), auf die W3-Professur »Medizinische Physik in der Radioonkologie« (Fakultät für Astronomie und Physik, gemeinsame Berufung mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum)

Prof. Dr. Svenja Taubner, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (Österreich), auf die W3-Professur »Psychosoziale Prävention« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Ruf nach Heidelberg erhalten

Prof. Dr. Steffen Martus, Humboldt-Universität zu Berlin, auf die W3-Professur »Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Moderne« (Neu philologische Fakultät)

Prof. Dr. Thomas J. J. Müller, Universität Düsseldorf, auf die W3-Professur »Organische Chemie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Dr. Beatrice Pozzetti, University of Warwick (Großbritannien), auf die W1-Juniorprofessur »Reine Mathematik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Thomas Rückmann, Universität Utrecht (Niederlande), auf die W3-Professur »Experimentelle Physik (Umweltp Physik)« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Dr. Susanne Westhoff, Universität Heidelberg, auf die W1-Juniorprofessur »Theoretische Physik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Die Bezeichnung »außerplanmäßiger Professor« wurde verliehen an (für die Dauer der Lehrbefugnis)

Priv.-Doz. Dr. Benedikt Fritzsche (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Katrin Hoffmann (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Ronald Koschny (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Klaus Oschema (Philosophische Fakultät)
Priv.-Doz. Dr. Ulrike Stampfl (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Thomas Stober (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Stefanie Swoboda (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Eva Winkler (Medizinische Fakultät Heidelberg)

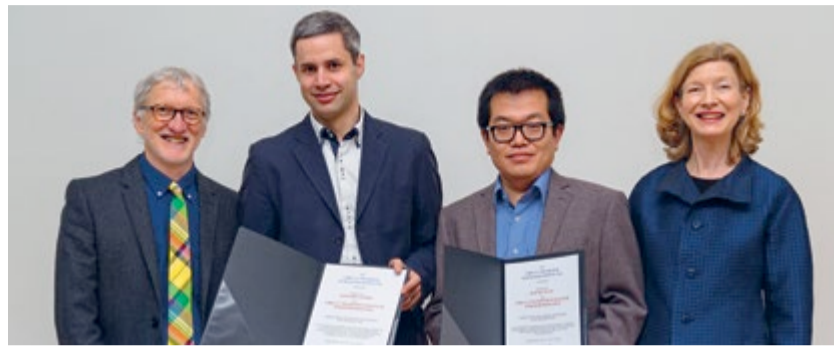
(Zeitraum: Januar bis Februar 2016)

EXZELLENT BIOMEDIZINISCHE FORSCHUNG

Edward Lemke und Hai-Kun Liu erhalten Chica und Heinz Schaller-Preis

(red.) Mit Dr. Edward Lemke und Dr. Hai-Kun Liu hat die Chica und Heinz Schaller-Stiftung zwei exzellente junge Forscher am Wissenschaftsstandort Heidelberg ausgezeichnet: Sie erhielten den nach den beiden Stiftern benannten Förderpreis für das Jahr 2015, der mit Forschungsmitteln in Höhe von jeweils 100.000 Euro dotiert ist. Damit würdigt die Stiftung die hervorragenden Arbeiten der beiden Wissenschaftler in der biomedizinischen Forschung.

Edward Lemke ist seit 2009 als Forschungsgruppenleiter am Europäischen Laboratorium für Molekularbiologie (EMBL) tätig, zunächst als Leiter einer Emmy-Noether-Gruppe für Nachwuchswissenschaftler (2010) und seit 2015 mit einer Förderung des Europäischen Forschungsrates, einem ERC Consolidator Grant. Er forscht auf dem Gebiet der Strukturbiologie. Mit Methoden der hochauflösenden Fluoreszenz-Mikroskopie untersucht die Forschungsgruppe von Edward Lemke



Die Preisträger Dr. Edward Lemke (Zweiter von links) und Hai-Kun Liu (Zweiter von rechts) mit ihren Laudatoren, dem EMBL-Generaldirektor Prof. Dr. Iain Mattaj (links) und der Neurowissenschaftlerin Prof. Dr. Hannah Monyer, die die Abteilung Klinische Neurobiologie am DKFZ und am Universitätsklinikum Heidelberg leitet. Foto: Rothe

Proteine, die nicht vollständig gefaltet, also »intrinsisch unstrukturiert« sind. Die Wissenschaftler wollen herausfinden, wie solche Proteine eine Barriere formen können, die den Zellkern schützt. Dabei geht es auch um die Frage, wie es beispielsweise HI- und Hepatitis-B-Viren gelingt, diesen Schutz zu umgehen, um eigenes Genmaterial einzuschleusen. Seine Forschungsarbeiten führt Edward Lemke in

enger Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Universität Heidelberg durch.

Hai-Kun Liu leitete von 2011 an am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) eine Helmholtz-Nachwuchsgruppe, aus der 2015 die Abteilung Molekulare Neurogenetik hervorging. Sie ist eingebunden in die DKFZ-ZMBH-Allianz, die strategische Zusammenarbeit zwischen

dem Deutschen Krebsforschungszentrum und dem Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg (ZMBH). Sein Labor ist zudem Teil des an der Universität angesiedelten Interdisziplinären Zentrums für Neurowissenschaften (IZN). Ebenso wie Edward Lemke wird Hai-Kun Liu seit 2015 mit einem ERC Consolidator Grant gefördert. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Untersuchung von Stammzellen des zentralen Nervensystems und ihrer Rolle bei der Entstehung von Hirntumoren. Hai-Kun Liu erforscht, wie sich Stammzellen im erwachsenen Gehirn entwickeln und möglicherweise an der Entstehung von Krankheiten beteiligt sind. Zum Zusammenhang zwischen Hirnstammzellen und Hirntumor-Stammzellen konnte der Wissenschaftler wichtige Ergebnisse erzielen. So identifizierte er das Protein Tlx als Schlüssel-molekül der Hirntumor-Stammzellen.

www.chs-stiftung.de

PLATZ EINS
BEI ZEIT-DEBATTE

Heidelberger Team setzt sich im Finale durch

(red.) Drei Studierende der Ruperto Carola haben den studentischen Redewettbewerb ZEIT DEBATTE Hamburg für sich entschieden. Der Heidelberger Debattierclub »Die Rederei« mit Sabrina Effenberger, Peter Giertzuch und Julius Steen konnte sich im Finale gegen ein Team aus Berlin durchsetzen. An dem Turnier nahmen mehr als 30 Mannschaften aus Deutschland, Österreich und der Schweiz teil.



Erfolgreiche »Rederei«: Peter Giertzuch, Julius Steen und Sabrina Effenberger. Foto: Felix Schledding

Der Hamburger Redewettbewerb fand Mitte Januar im Format »Offene Parlamentarische Debatte« statt. Im Finale debattierten beide Teams über die Frage, ob sogenannte Gefährder erheblich in ihrer Freiheit eingeschränkt werden sollten, ohne dass sie konkrete Straftaten begangen haben. Die Heidelberger Studierenden übernahmen die

Rolle der »Opposition«. Mit ihrer Argumentation für die Freiheit der Gedanken waren sie erfolgreich gegenüber dem Antrag der »Regierung«, die für eine Einschränkung der Freiheit zum Schutz der Bürger vor möglichen Straftaten eintraten. »Es war ein knappes, hart umkämpftes Finale«, sagte Chefjurorin Barbara Schunicht bei der Ergebnisverkündung. »Beide Teams waren rhetorisch stark.«

Die Germanistik-Studentin Sabrina Effenberger, der Physik-Student Peter Giertzuch und der Computerlinguistik-Student Julius Steen waren bereits in der vergangenen Saison unter dem Teamnamen »Schönrederei« erfolgreich. Sie kämpften sich unter anderem ins Finale der Süddeutschen und der Baden-Württembergischen Meisterschaften sowie der ZEIT DEBATTE Oberfranken.

Das Hamburger Turnier war Teil der ZEIT DEBATTEN, einer internationalen Turnierserie des Verbands der Debattierclubs an Hochschulen (VDCH) in Zusammenarbeit mit der Wochenzeitung DIE ZEIT. Den Abschluss der aktuellen Serie bildet die Deutschsprachige Debattiermeisterschaft. Sie findet Ende Mai in Heidelberg statt. Veranstalter ist der Debating Club Heidelberg.

HABILITATIONSFÖRDERUNG
FÜR WISSENSCHAFTLERINNEN

Gefördert durch Margarete von Wrangell-Programm

(red.) Zwei Wissenschaftlerinnen der Universität Heidelberg erhalten für ihre Habilitationsvorhaben eine Förderung im Rahmen des Margarete von Wrangell-Programms des Landes Baden-Württemberg. In der aktuellen Förderrunde waren die Biologin Dr. Anne Pfeiffer und die Mathematikerin Dr. Maria Vittoria Barbarossa mit ihren Anträgen erfolgreich. Mit dem Förderprogramm verfolgt das Land das Ziel, qualifizierte Wissenschaftlerinnen mit einer finanziellen Unterstützung zur Habilitation zu ermutigen. Ihre Forschungsarbeiten werden zunächst drei Jahre vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst und anschließend zwei Jahre von der Ruperto Carola gefördert.

epidemiologie von infektiösen Krankheiten und Krebs eingesetzt werden. Immun-epidemiologie ist ein Bereich der Medizin, der das Zusammenspiel zwischen dem Immunstatus eines einzelnen Menschen und der Dynamik der Ausbreitung einer Krankheit in einer Bevölkerung untersucht.



Anne Pfeiffer. Foto: Fink

Maria Barbarossa. Foto: privat

Maria Vittoria Barbarossa ist seit Oktober 2015 am Institut für Angewandte Mathematik der Universität Heidelberg tätig. Im Anschluss an ihre Promotion an der Technischen Universität München forschte sie zunächst als Post-Doktorandin mit Unterstützung der John von Neumann-Förderung für junge Wissenschaftler an der ungarischen Universität Szeged. Ziel ihres Habilitationsprojektes ist es, mathematische Modelle und Methoden zu entwickeln, die im Rahmen der Immuno-

Am Centre for Organismal Studies beschäftigt sich Anne Pfeiffer im Rahmen ihres Habilitationsprojektes mit dem Einfluss von Licht auf die Regulation pflanzlicher Stammzellen. Die Biologin wurde an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg promoviert und war anschließend mit einem Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung an der University of California in Berkeley (USA) tätig. 2012 wechselte sie mit einem Postdoktoranden-Stipendium des Exzellenzclusters CellNetworks an die Universität Heidelberg und wurde in das Eliteprogramm der Baden-Württemberg Stiftung für Postdoktoranden aufgenommen.

ANZEIGEN